

# Wettauer Montag-Zeitung.

Deutschnationales Organ für Untersteiermark.

Motto:

„Deutsch, frei, treu!“

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Herausgeber und Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Ramsbacherstadt Nr. 39, I. St. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. Annahme von Inseraten in der Buchhandlung W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Wettau, à 50 kr. auswärts mit Postverendung angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. C. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

## Das Nordlicht.

Vom Oriente gieng Jahrtausende hiedurch für die Menschheit das Licht aus. Nicht nur das Sonnenlicht sondern auch das Licht der Wissenschaften und Künste. Aber seit dem Reformationszeitalter geht das Licht der Aufklärung, der Wissenschaften, der Künste, ja, der gesammten Civilisation vom Westen aus und überstrahlt von hier aus alle Gebiete der Erde. Nur der Norden lag bisher noch immer in tiefer hyperboräischer Nacht.

Aber zeitweise flammt hoch oben im Norden ein geheimnisvolles, farbenprächtiges, zauberhaftes Licht auf, dessen Wesenheit selbst für die Gelehrtesten der Gelehrten noch in zweifelhaften Dämmer gehüllt ist, das in seiner majestätischen Schönheit das Auge des Beobachters noch mehr als das Licht der Sonne entzückt, und dessen überirdischer Glanz die Seele der Menschen bis in das Innerste erschauern läßt:

Es ist die aurora borealis!

## Ulrich von Hutten.

Ein Gedichtblatt.

Ein Monat ist es erst her, dass in einem fast unscheinbaren Hause, dass man kaum Schloß nennen darf, mitten im stillen Frieden eines hochstämmigen Waldes, der zwischen der Nord- und Ostsee, die trotz des trennenden Erddammes und den Inselbrocken, die wir als Dänemark kennen, zusammengehören und mit Fug und Recht als ein Ganzes genommen und deutsches Meer benannt werden sollten, ein einsamer, machtloser Mann starb, dessen Tod dennoch ein weltbedeutendes Ereignis war, ein herzerschütterndes für die Deutschen aller Länder und Zonen; denn mit ihm gieng der erste und wie zu befürchten steht, der letzte Heros deutscher Nation zu Grabe, der so Unermessliches, Unauslöschliches, Untilgbares wirkte und gestaltete, dass sich die Unsterblichkeit seines geistigen Ruhmes in dem Gefühle des Volkes so sehr mit seinem körperlichen Sein verschmolz, dass das naturgesekliche Ende des Menschen Bismarck wie ein Blitzschlag aus heiterem, sonnenstrahlenden Himmel, der urplötzlich herabzuckt, alle niedererschmetterte, während man doch eigentlich berechtigt ist, der staunenden Bewunderung Ausdruck zu geben, wenn die Lebensuhr eines Menschen erst im 83. Jahre abläuft.

Aber dass einem Menschen aus nicht besonders hervorragender Stellung, der notabene kein Soldat, kein glücklicher Feldherr gewesen, ein so gigantisches Werk gelungen ist, wie der Wiederaufbau des deutschen Reiches und die Festigung und Ordnung dieses Baues durch die

Die herrliche Morgenröthe eines neuen Zeitalters, eines Zeitalters der Humanität, des Friedens und der ungestörten Pflege der Künste und Wissenschaften, des sittlichen Fortschrittes der Menschheit erstrahlt plötzlich vom Norden her, das bisher als der Sitz der absolutesten Willkürherrschaft, der Barbarei, der schlimmsten Tyrannei galt, von wo aus beständig die Furien des Krieges und unersättlicher Vändergier Europa und Asien zugleich bedrohten.

Kein Friedensmonarch hatte bisher solch eine Heilsboischaft für alle unter der Last der militärischen Rüstung leuchenden und fast niederbrechenden Völker verkündet. Das die Menschheit von der beständigen Kriegsfurcht befreiende Erlösungswort kommt aus dem Munde des weisen Czars, des Urenkels jenes Peters des Großen, dessen sagenhaftes Testament, der Pandorabüchse gleicht für die Völker Europas alle Schrecken des Krieges barg.

Von dem Augenblicke an, als das Manifest Nikolaus II. an die Regierungen der Großmächte versendet wurde, das eine Friedensbotschaft für die Völker Europas und Asiens, ja, der Welt, bedeutet, ist Nikolaus II. nicht nur der weiße Czar sondern auch der weiße; ja, der Weiseste der Weisen unter allen Kronenträgern, denn mit der Verkündigung seiner Botschaft mujs für die Menschheit das goldene Zeitalter anbrechen und das eiserne Zeitalter mit seinen blutigen Greueln seinem Schrecken und Jammer des Krieges und der Bestialität der entartenden Menschheit, für immer in das Grab der Vergessenheit sinken.

So scheint es.

Wird es aber auch mehr sein als die herrlichste Utopie einer Fürstenseele, die aufleuchtet wie das Nordlicht, erstrahlend in wunderbarer,

Verleihung einer Machtfülle, die dieses Reich mit einemmale zur gebietenden Großmacht nicht nur in Europa sondern in der Welt erhob, das was das noch größere Titanenwerk dieses Mannes, den nicht Krone und Scepter schmückte und der — aller Macht und Würden entkleidet — noch einen Einfluß auf den Gang der Ereignisse besaß, die selbst dem des Papstes die Wagschale bieten konnte.

Was sind diesem Titanen des Geistes gegenüber all diese purpurgekrönten Regenten, mit Krone und Scepter geschmückt, die wie blutleere Schemen in den Geschichtsblättern auftauchen und von denen selbst die schweifwedelnden Hofchronikschreiber keine anderen Thaten zu erzählen wissen, als dass sie ein Weib nahmen, Kinder zeugten, aber auch oft das nicht imstande waren, ebensowenig wie sie regieren konnten und daher meist Weiber oder Pfaffen für sich regieren ließen, und wenn sie starben im günstigsten Falle die einzige Nachrede bekamen, die man beim Jahreswechsel so oft vernimmt: „Na das Jahr ist vorüber, es war nicht gut und nicht schlecht, jetzt werden wir sehen, was das neue Jahr bringen wird.“ eine Nachrede, die das französische Hofceremoniel mit unbewusster Ironie in der herkömmlichen Formel ausdrückte: „Der König ist todt, es lebe der König!“

Und das eben, dass Bismarck, wenn auch von adeliger Herkunft, doch als dem minderen Adel angehörig und durch sein ganzes Wesen ein echter Sohn des deutschen Volkes, trotz seines anfänglich scheinbaren Gegenjages zu seinem Volke, das große Werk mit Hilfe aller Volkskräfte und unter

zauberhafter Schönheit, um nach kurzem wieder der früheren Nacht zu weichen.

Wer die protestierenden Stimmen der französischen, die spöttischen der englischen und die zweifelnden der anderen Blätter gelesen, der wird mit uns rasch zu der traurigen Erkenntnis gelangen, dass diese Botschaft des russischen Kaisers nichts als die glänzende Utopie eines gekrönten Jünglings ist, dessen Seele von den erhabensten Gedanken erfüllt ist, die aber der kaiserliche Träumer, obwohl er der mächtigste Monarch Europas, ja, der Welt ist, niemals wird verwirklicht sehen. Ja nicht einmal in seinem eigenem Reiche wird verwirklicht werden können, trotzdem er sich dort einen unbeschränkten Nachthaber glaubt. Er wird mit der Verwirklichung seines großartigen Gedankens an dem passiven Widerstande aller Ehrgeizigen und an dem unbefiegbaren Egoismus all jener scheitern, die durch den Krieg und die Vorbereitungen für denselben ihren Erwerb finden oder von dem Spiel leben, das auf dem ewigen Wechsel zwischen Kriegs- und Friedensausicht beruht.

Und außerdem werden in allen anderen Staaten Millionen Ehrgeiziger, Egoisten und Fanatiker gegen die Verwirklichung des von ihm propagierten ewigen Friedens thätig sein.

Seit Jahrzehnten tönen in allen Staaten die Fanfaronaden, predigen alle Kriegsminister und Ministerpräsidenten den widerstrebenden Parlamenten und unwilligen, der unerschwinglichen Kriegslasten überdrüssigen Völkern, dass die ungeheuerlichsten Kriegsrüstungen unbedingt nötig seien, denn so wie diese eingestellt würden, bräche unbedingt der Weltkrieg aus, und der ungerüstete Staat würde verloren sein, ja der sicheren Vernichtung entgegengehen. Und dabei wurde bald

Anrufung der nationalen Volksgeföhle unternahm und vollendete, das war es, was alle Herzen seines Volkes, ja, aller Deutschen an ihn fesselte, trotzdem die Volksführer freiheitlicher Richtung gegen ihn kämpften und diese wie seine anderen Gegner bedeutende Heeresmassen in den Wahlkämpfen gegen ihn aufzubringen vermochten.

Das zeigte sich mit verblüffender Beweiskraft, als er aller Würden und Amter entkleidet, in Ungnade entlassen, großend sein einsiedlerisches Heim im Sachsenwalde bezog, denn da drang ein Schrei des Unwillens über die ihm widerfahrene Unbill durch die deutsche Volksseele und ein voller Accord herzengswarmer Sympathien erscholl vom deutschen Meere bis zur Adria und von jenseits des Oceans bis an die Grenzen des Urals. Alle Herzen erzitterten wie von einem Erdbeben erschüttert und nur eine kleine Schaar feiler Hofschranzen, niedriger Preflataien und die vaterlandslosen Heerhaufen der schwarzen und rothen Internationalen, alle die also, deren grimmigster Gegner Bismarck immer gewesen, triumphierten und schlugen jubelnd die unlogischsten Purzelbäume. Aber der Ärger verschlug ihnen bald die Rede, denn plötzlich sahen sie das wunderbare Wiederaufstehen Bismarcks, der — gleich Antäus, der, so oft er die Mutter Erde berührte, neue Riesenkraft erhielt — sowie er in den Schoß des Volkes zurückgekehrt war, nach kurzer Zeit, mehr und weitreichenderen Einfluß auf die Volksseele nicht nur, sondern auch auf die Regierenden gewann, als er in seiner größten Machtfülle als eijerner Reichskanzler je beffenen hatte.

Man warf dem Schmied der deutschen Ein-

Weiteste Verbreitung. Doppelte Auflage.

Wir empfehlen unser Blatt allen deutschen Geschäftsleuten zu Ankündigungen bei allerbilligsten Preisen.



offen, bald verdeckt auf Rußland hingewiesen und daß dieser Staat es sei, der durch seine beständigen Rüstungen und seine aggressiven Tendenzen in Europa und Asien jeden Augenblick einen Kriegsansbruch herbeizuführen drohe.

Ein solches Desavou aller Diplomatenweisheit und allen kriegsministeriellen Prophezeiungen kann man sich nicht geduldig gefallen lassen. Ein Sieg der allgemeinen Abrüstungsidee des Czars, somit gewissermaßen des ewigen Friedens, würde mit einemmale die Willionsheere zusammenschmelzen lassen. Generale und Lieutenante würden im Glanze der Friedenssunne des Czars dahin schmelzen wie Schnee, und diejenigen, die bisher als patentierte Friedensschirmer galten, bereit ihr Blut für Herrscher und Vaterland zu vergießen, fänten auf einmal zu bloßen Paradeduppen herab.

Das Säbelkräfteln würde seinen Nimbus verlieren und wenn die Klinge gar nicht mehr zur Abwehr gegen die äußeren Feinde gezogen würden, sondern nur in Attaquen zu Privatzielen, würde mit einemmale der allgemeine Volkswille sich gegen Vorrechte aufbäumen, die nur ertragen werden, weil man sich sagt, dem Manne, der jeden Augenblick beordert werden kann, für eine fremde Sache, oft nur für einen Pfifferling Blut und Leben und die geraden Glieder in die Schanze zu schlagen, muß man auch im Frieden das Vorrecht einräumen, für seine Privatehre den Säbel zu ziehen, denn die Mannesehre ist das höchste Gut.

Aber trotz aller Friedensheuchelei, die zeitweise durch die Blätter geht, ist die Kriegslust und der Egoismus derer, die durch den Krieg, sei es Ehren oder Geld, gewinnen wollen, zu groß, als daß sich jemals der ewige Friede verwirklichen lassen sollte.

Frankreich dürstet nach Revanche. England denkt nicht daran, seine colonialen Eroberungs- und Ausbreitungsgelüste aufzugeben und Deutschland muß gerüstet sein, weil Frankreich eben auf seine Revanchegeleüste nicht verzichtet.

Die interessanten Balkanstaaten sind geschworene Kaufbolde. Spanien, Italien und die Türkei verzichten nur aus Mangel an Geldmitteln auf kriegerische Absichten und nur dem kleinen nordischen Staate wäre eine allgemeine Abrüstung erwünscht, während Belgien, Portugal und Niederlande ihr Colonialbesitz vielleicht in die Opposition drängt.

heit von Seiten seiner Gegner oftmals vor, daß er sein Werk nicht dadurch gekrönt habe, daß er dem deutschen Volke die freiestmögliche Reichsverfassung gegeben.

Diese Superklugen vergessen, daß nur die riesige, geistige Energie eines Gewaltmenschen wie Bismarck es war, alle niederzwingen konnte, Herrscher und Abgeordnete und Volk, um mit eigener Faust die starke Reichskette deutscher Einheit aufzubauen.

Die Natur schließt die Möglichkeit aus, daß in der Brust eines Mannes der Dualismus der Energie des eisernen Gewaltmenschen und des freihheitlichen Toleranzsinnes des Idealisten vereinigt sei. Das sind zwei Gegensätze, die wie Feuer und Wasser nicht vereinigt werden können.

Hätte Bismarck den Forderungen der sogenannten Liberalen oder freihheitlich Gesinnten Rechnung getragen, die Wünsche der Demokraten respectiert, die Rathschläge eines Virchow, Bamberg, Vasser, Richter, Bennigen et tutti quanti befolgt, dann wäre er wohl nie ein Conflictsminister gewesen, aber es hätte auch kein 1866 und kein 1870 gegeben. Denn selbst der erragieretste Parlamentarier und der freihheitlichst Gesinnte wird zugeben, daß weder jene noch diese je Reiche gegründet oder solche zu weltgebietender Höhe emporgebracht haben. Solche schöpferische Thaten vermag nur der Genius und die rücksichtslose alles niederschmetternde Energie eines Einzelnen zu vollbringen, der aber immer ein natürlicher Gegner freihheitlicher Forderungen demokratischer Parteigänger sein wird und sein muß, weil diese das verhindern wollen und würden, was aufzu-

Und Österreich? —

Österreich hat schon lange aggressive Tendenzen aufgegeben, es mehrt sich nur mehr seiner Haut, wenn es angegriffen wird.

Glaubt man aber vielleicht, daß es deshalb die Abrüstungsidee begeistert aufgreifen und vorbehaltlos zustimmen wird?

Mit nichten!

Es wird lange dauern bis die Friedensconferenz zustande kommen wird; sie wird vielleicht auch sehr lange dauern, vielleicht aber auch nur sehr kurz, aber sie wird sicher versumpfen.

Die große, schöne, herrliche Idee, diese erhabenste, eines großen Monarchen würdigste Idee, sie wird sich nicht verwirklichen.

Wäre sie nicht aus der eigensten Initiative des Czars gekommen, sondern dem Kopfe eines Murawiew oder Gortschaloff entsprungen, dann würden wir bestimmt sagen, diese Abrüstungsidee ist nur ein schlauer, asiatischer Diplomatenkniff, die europäischen Mächte zur Abrüstung zu bringen, um selbst in Europa scheinbar abrüsten zu können und ungeniert in Asien auf Eroberungszüge auszugehen, und sich dabei so viele Millionen im europäischen Kriegsbudget zu ersparen, als der asiatische Feldzug kostet. Aber solch eine satanische, echt russische Politik könnte zwar ein Gortschaloff, allenfalls auch ein Murawiew praticieren, ein so edler, idealer Charakter wie Nikolaus II. ist dies nicht im Stande.

Nein, nein! Das ist die Augenblicksinitiative eines jungen Herrschers, der noch zu kurze Zeit auf dem Throne sitzt, um schon die trübe, schmerzliche Erfahrung gemacht zu haben, daß die edelsten Regungen eines unumschränkten Herrschers die unausführbarsten sind und daß ein Marquis Posa selbst auf dem russischen Herrscherthron vergeblich ringt, seine Ideale zu verwirklichen, daß er mit seinen edelsten Gesinnungen und humansten Absichten ebenso scheitern wird wie der edle Freiender und Märtyrer Josef II. einst auf dem österreichischen Throne mit allen seinen großartigen Plänen gescheitert ist.

Scheinbar gehorsam und bereitwillig giengen Rußlands Minister an die Verlautbarung des Czaren-Willens und nun werden die Vornehmsten seiner Unterthanen den geheimen Minenkrieg gegen seine Absichten beginnen.

Nikolaus II. wird scheitern! Aber seine edle Absicht wird ihm zu einer unvergänglichen Aureole herrlichsten Ruhmes werden.

bauen er sich als Ziel seiner Kraft und seines Willens gesetzt.

Denn hätte sich Bismarck den Forderungen der freihheitlichen Redner im preußischen Landtage gebeugt, dann gäbe es heute sicher kein Deutschland, aber vielleicht auch kein Preußen oder Österreich in seinem jetzigen Umfange mehr. Denn nur Deutschlands Einverständnis dankt Österreich die Erwerbung Bosniens und der Herzegowina und nur der deutschen Intervention, daß es zwischen Österreich und Rußland nicht zum Kriege kam, in dem Österreich schwerlich gesiegt haben würde.

Ohne Bismarck läßen heute wahrscheinlich noch die Napoleoniden auf dem Throne, Frankreich, Rußland und England beherrschten Europa und die Welt und der Bestand des Friedens und auch der Österreichs und der deutschen Staaten hingen von den Machtgelüsten und den Intriquen der beiden ehrstüchtigen Großmächte im Westen und Osten ab. So aber vermag Österreich im Vereine mit Deutschland und Italien ein starker und gefürchteter Friedenswächter zu sein und seine Macht und Stärke wie sein Einfluß ist durch die beiden Bundesgenossen verdreifacht.

Sehen wir aber einmal, was ein Messias der Freiheit, ein echter Deutscher, einer der besten und edelsten Söhne des deutschen Volkes, ein herrlicher Streiter für die Freiheit Deutschlands zu vollbringen vermochte, für das Deutschland, das, obwohl es einen deutschen Kaiser hatte und den stolzen Namen: „Heiliges, römisches Reich deutscher Nation“ führte, doch nichts als ein in

## Rundschau.

Man könnte die abgelaufene Woche die stille Woche nennen. Jedenfalls ist sie die stillste Woche der ganzen saison morte. Es ist, als ob alle politischen Bewegungen für einen Moment ausgesetzt hätten, um die volle Aufmerksamkeit der ganzen Welt in einem Brennpunkte zu sammeln.

Die Weltfriedensbotschaft des Czars hat das ganze Interesse der civilisierten Menschheit auf sich vereinigt und mit athemloser Spannung horchte sie auf die Worte, die aus dem Munde des Humanisten kamen, der eine Kaiserkrone trägt und dessen Sprache einen Geist athmet, der zur Vermuthung drängt, daß Tolstois Lehre Keime in die Seele des jungen Monarchen gepflanzt habe, die darin einen fruchtbaren Boden gefunden. Wir haben uns über diese That des Kaisers und die muthmaßlichen Folgen derselben au leitender Stelle eingehender ausgesprochen.

Als dramatisches, gleich effectvolles Ereignis müssen wir das Geständnis des Oberstlieutenants Henry bezeichnen, daß er der Verfasser, resp. Fälscher des berühmten Beweisstückes sei, jene angeblichen Karte des deutschen Militär-Attaches Oberst Schwarzkoppen an den italienischen Kollegen Oberst Panizzardi, in welcher es hieß: „cette canaille D.“, die dem Kriegsgerichte als geheim zu haltendes Dokument gezeigt wurde und dasselbe zur Anerkennung der Schuld des Capitäns Dreyfuß und zu seiner Verurtheilung bestimmte.

Es ist dasselbe Beweisstück, das Cavaignac auf der Tribüne als den größten, maßgebendsten und für sich allein genügenden, niederschmetternden Beweis erklärte, gegenüber allen jenen, die noch irgend einen Zweifel an der Schuld des Dreyfuß hätten. Und die gesammte christlich-socialle Presse, deren höchste politische Weisheit der antisemitische Blödsinn ist, und die mit den wühendsten logischen Burzelbäumen jeden, der sich an die Seite Posas stellte, und — ohne sich darum zu kümmern, ob Dreyfuß ein Jude sei oder nicht — nur danach fragte, ob der Mensch Dreyfuß auf diesem Beweise hin schuldig zu sprechen sei und — dies verneinend — dagegen protestierte, daß ein Unschuldiger solch entsetzliches Martyrerthum erleiden soll, als von einem Juden syndicat erkaufen, feilen Solbschreiber anklagte, ist hiedurch wieder einmal in ihrer ganzen fanatischen Niederträchtigkeit und heuchlerischen Verlogenheit auch für jene

mehr als fünfzig Gebiete zerklüftetes und zer-rissenes Land war.

Am 29. August 1525 starb Ulrich von Hutten — dessen kühne Devise: „Jacta est alea,“ „Ich hab's gewagt“ war — auf der Insel Ufnau im Zürichersee, der einer der herrlichsten Kämpfer für die Erringung der geistigen Freiheit war.

Er stammte aus einem ritterlichen Geschlechte und wurde am 21. April 1488 auf dem Familienstammstze auf der Burg Stedelberg geboren, also in dem gleichen Monate wie Bismarck, als der Sohn des Ulrich Ritter von Hutten und der Ottilia von Eberstein, also von beiderseits adeligen Eltern, während Bismarcks Mutter eine Bürgerliche war.

Während aber Bismarck trotz seiner hervorragenden Geistesanlagen dem Burschenleben viel gründlicher als dem Studium oblag und niemals ein großer Freund trockenen Studiums gewesen war, trieb Ulrich von Hutten ein innerer Drang zum Studium der Staatswissenschaften, da er nur in dem Wirken als Staatsmann und in wissenschaftlicher Bethätigung den wahren Lebensberuf für einen Adelligen fand. Und darum entfloß er aus dem Stift zu Fulda, wo er zum Geistlichen herangebildet werden sollte und bezog, ohne Wissen seiner Eltern, die Universität in Köln. Während Bismarck nach kurzem Bureau-dienst den Actenstaub abschüttelte und Landwirt wurde, während Bismarck ein stark ausgeprägtes Heimatsgefühl hatte und ein eifriger, feudaler Parteigänger wurde, trieb Ulrich von Hutten ein frühzeitiger Freiheitsdrang und eine unbezwing-



## Pettauer Wochenbericht.

Kurzichtigen erkenntlich gemacht, denen das nicht schon einleuchtete, als sie lasen, daß die deutsche Reichsregierung, sowie die italienische und selbst Kaiser Wilhelm und König Humbert erklärten, daß ihre militärischen Bevollmächtigten nie in Verbindung mit Dreyfuß standen, während offen zugestanden wurde, daß der famose Esterhazy derjenige gewesen sei, welcher die militärischen Geheimnisse Frankreichs ausgeliefert habe.

Die christlich-socialen Schmutzpresse gieng so weit, eher die beiden Monarchen indirect der Lüge zu zeihen, als zuzugestehen, daß die Schuld Dreyfuß nicht voll erbracht sei. Nun, für diese Schandpresse ist das Desaveu, das ihnen der Fälscher Henry gegeben, der sich als Gefangener in Mont Valerien den Hals durchschnitten hat und die Demission des Generalstabschef Boisdeffre die allerbeste Brandmarkung und hoffentlich von heilsamer Wirkung für all jene mit Blindheit Geschlagene, welche bisher leichtgläubig genug dieser Rothpresse nachgebetet haben.

Ministerpräsident Graf Thun spielt noch immer die Sphynx und die Presse ventilirt was bisher spärlich aus den Spalten der officiellen, halb-officiellen und officiösen Blätter durchsickerte, und legt — je nach ihrem Parteistandpunkte — aus oder unter, wie es ihm am besten passen würde. Aber das deutsche Volk wartet gesammelt und ruhig ab, gleichmüthig wie es kommen mag, aber entschlossen, nicht ein Jota von der Forderung abzulassen: Zurückziehung der Sprachenverordnung.

## Personalnachrichten.

**(Luttenberg. Othmar Hönigmann †.)** Ein reichbegabter, vielversprechender, junger Mann sank am 22. v. Mts. hier in ein frühzeitiges Grab; der Mediziner Othmar Hönigmann, der wegen seiner Charaktereigenschaften wie seines echt deutschen Sinnes in allen deutschpatriotischen Kreisen hier sehr beliebt war. Seinen Sarg zierten zahlreiche Kränze. Der des deutschen Vereines in Friedau wie des hiesigen Radfahrer-Vereines hatten prachtvolle schwarz-roth-gelbe Schleifen. Der Gesangverein sang zwei Trauerschöre. Feuerwehrmänner trugen den Sarg. Abends fand bei Straßer ein Trauerfollamander statt, den stud. phil. Herr Ernst Schwarz befehligte. Herr Rossitsch stud. jur. hielt die Trauerrede, die sehr beifällig aufgenommen wurde.

bare Unrast nach Vollendung der Universitätsstudien in die Fremde. Auch trat er schon als Bakkalaureus in Frankfurt a. d. Oder als Dichter auf. Er durchwanderte Deutschland, Oesterreich und Italien und trat — durch die Noth gezwungen — sogar vorübergehend in die Reihen der kaiserlichen Landsknechte.

Als der gewaltthätige Ulrich von Würtemberg Ulrichs Verwandten Hans von Hutten ermorden ließ, flammte in Hutten der Freiheitsmuth und Tyrantentrog in gewaltigen Reden auf, welche sogar die Achtung des Herzogs herbeiführten.

Als die Dominikaner den gelehrten Reuchlin heftig angriffen, trat er für diesen in seinem Gedichte „Triumphus Capnionis“ und führte wuchtige Hiebe gegen die mönchischen Feinde der Aufklärung und der Wissenschaften.

Im Jahre 1517 errang er trotz seiner heftigen Kämpfe gegen die Geistlichkeit die Krönung mit dem Lorbeerkranz durch Kaiser Maximilian, der ihn zum Dichter und Universitätsredner ernannte und ihm den goldenen Ring verlieh.

Von da an betrachtete Ulrich von Hutten den Kampf gegen Rom und die Ausbeutung seines deutschen Vaterlandes durch die römischen Sendboten und mönchischen Ablaßkrämer als die Aufgabe seines Lebens. Er griff die weltliche Herrschaft des Papstes auf das heftigste an und gab in seiner Schrift: „Ad principes germanos ut bellum Turcis inferant exhortatoria“ seinen deutschen Landsleuten ein eben so trauriges als getreues Spiegelbild ihrer nationalen Zerissenheit und politischen Schwäche. Er klärte sie aber

(Die Sedanfeier der deutschen Vereine Pettau's) war ein herzerhebender Beweis dafür, daß auch am Drauser zahlreiche Herzen lebhafter schlagen, wenn es die Gedenktage deutscher Großthaten zu feiern gilt. Waren sie doch alle erschienen die treuen Mannen, die nicht bloß deutsch dem Worte nach, sondern auch in der That sind. Auch eine größere Anzahl deutscher Frauen und Mädchen schmückte das Fest, was von Herrn H. Großauer, der als Obmann der Südmarkortgruppe die Versammelten begrüßte, freudig betont wurde. In formgewandter, beifällig aufgenommenener Rede gedachte hierauf stud. Fischer jeder jener deutschen Reden, unter deren Schwertstreichen die französische Windbeutelerei erblos wurde und eine deutsche Kaiserkrone hell erglänzte. Zu des deutschen Reiches Ruhme, der über die Ozeane drang, gesellte sich die Einigung der zersplitterten Bruderstämme, der wirtschaftliche Aufschwung. Wenn daher wir, die wir im Süden treue Wacht halten, strahlenden Auges uns als Zusammengehörige mit allen Deutschen bekennen, dürfen wir dies, denn die schwarzgelben Grenzpfähle stecken wohl in deutscher Erde, nicht aber im deutschen Fleische.

Daß der Männergesangverein bei der Gelegenheit stramm mitthat, erscheint beinahe selbstverständlich; liebenswürdiger Weise hatte auch der Musikverein seine wackeren Kämpen entboten, die sich in's Zeug legten, daß Meister Schachenhofer seine helle Freude an den unternehmungslustigen Leuten gehabt hätte. So war alles, wie man es geplant hatte, ein bescheidenes, sinniges, deutsches Fest, ohne Launen, doch herzerfreudend. In unserer nächsten Nummer bringen wir die schwungvolle echt deutsche Rede des Herrn Med. Fischereder.

**(Der Teufel im Seherkasten.)** Der Teufel im Seherkasten hat uns in der letzten Nummer einen teuflischen Streich gespielt, denn er escamotierte nicht nur bei der Trauungsanzeige unseres beliebten Kapellmeisters Schachenhofer dessen lieblicher Braut das Prädicat Fräulein, wodurch Ueingekehrte auch leicht zu dem Glauben verleitet werden konnten, daß es nicht eine rosige Mädchengestalt, sondern eine reizende Witwe gewesen sein könnte, der der tactvolle Bräutigam an irgend einem Punkte seiner Hochzeitsreise in das Ohr geflüstert habe: „Endlich

auch in überzeugender Weise über die immense geistige und moralische Schädigung auf, die Deutschland seit Jahrhunderten durch das Papstthum und die unter dem römischen Einflusse stehende Clerisei erlitten habe.

Mit dieser Schrift war Hutten zum Johannes und Vorläufer Luthers geworden, der bald darauf seine siegreichen Streitschriften gegen Rom und das Papstthum veröffentlichte, worauf Hutten in enge Verbindung mit diesem, sowie mit Franz Sickingen trat, den er für die geistige und weltliche Wiedergeburt Deutschlands gewann und nun unermülich für die Reformation thätig war.

Eine seiner größten und wirkungsvollsten Thaten war es, daß er von 1520 an begann, seine Schriften in deutscher Sprache zu schreiben, damit jeder, der lesen könne, erfahre, was er zu sagen und zu warnen habe.

Aber trotz seiner unermülichen, opfervollen Hingebung, mit der er für die Sache der politischen Wiedergeburt Deutschlands im Vereine mit Franz von Sickingen stritt, erlangten beide dieses hochgesteckte Ziel nicht.

Franz von Sickingen, der Kämpfer mit dem Schwerte, starb als Gedächter, von einer Kugel getroffen, während Ulrich von Hutten, der kühne Streiter mit der Feder, auf der Insel Ufnau in Siechthum starb.

Siegreich aber blieb die geistige Wiedergeburt Deutschlands durch Luther, und als der erste, glücklichste und erfolgreichste Förderer der Reformation, hat Hutten mit Luther und Sickingen den Grundstein des heutigen mächtigen Baues

allein“, sondern unterschlug auch die Thatsache, daß auch der Vater des Bräutigams ein Jünger der heiligen Cäcilia ist, nämlich ebenfalls Kapellmeister, aber in Scheibbs in Nieder-Oesterreich. So vererbt Talent sich von Geschlecht zu Geschlecht.

**(Landesgymnasium in Pettau.)** Die weitere Anmeldung für die erste Classe findet am 16. September von 10 bis 12 Uhr in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmsprüfung beginnt am selben Tage um 2 Uhr. Die sich meldenden Schüler haben sich in Begleitung der Eltern oder der Stellvertreter derselben einzufinden, den Geburtschein als Beleg für das schon vollendete oder noch in diesem Kalenderjahre zu vollendende zehnte Lebensjahr und die eigens für diesen Zweck (Aufnahme in eine Mittelschule) abgefaßten Schulnachrichten mit je einer Note für Religion, deutsche Sprache und Rechnen oder ein Abgangszeugnis der Volksschule beizubringen, ferner eine Aufnahmsnote von 2 fl., einen Bibliotheksbeitrag von 30 kr. und ein Tintengeld von 30 kr. zu entrichten, welche Beträge im Falle des Mißlingens der Aufnahmsprüfung zurückgegeben werden. Die Aufnahme der Schüler in die zweite, dritte, vierte und fünfte Classe wird am 17. September von 4 bis 6 Uhr vorgenommen. Die Unterrichtssprache ist deutsch, das Freihandzeichnen im Untergymnasium obligat. Der Eröffnungsgottesdienst ist am 18. September um 8 Uhr. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 19. September.

**(Bau des Gaswerkes.)** Am vergangenen Freitag wurde bei dem Bau des Gaswerkes bereits das Gleichen-Fest gefeiert, es wurde in der unglaublich kurzen Zeit von 4 Wochen der Hauptbau bis zur Gleichenhöhe gebracht, wofür sowohl dem Bauführer Herrn Maurermeister Brejnigg, sowie den bautechnischen Beamten der Stadt und dem Gemeinderathe Herrn Kaspar sen. alle Anerkennung zu zollen ist.

**(Bau der Pettauer Sparcasse.)** Auch der Bau des der Pettauer Sparcasse gehörigen Wohnhauses, gleichfalls von Maurermeister Herrn Brejnigg ausgeführt, ist bereits unter Dach gebracht und repräsentiert sich schon jetzt als ein sehr hübsches Gebäude, das eine prachtvolle Fernsicht hat.

**(Stadtbeleuchtung.)** Wie uns mitgetheilt

des deutschen Kaiserreiches gelegt, denn ohne das Fundament des protestantischen Glaubens wäre Bismarck die Wiederauferstehung des deutschen Volkes, die Errichtung des protestantischen Kaiserthums nicht möglich geworden.

Der Erbauer des deutschen Reiches und Schmied der neuen protestantischen Kaiserkrone konnte nur ein Gewaltmensch, ein eiserner Kanzler sein.

Nun war der Bau vollendet und gekrönt und da der gewaltige Baumeister dieses gewaltigen Baues bald im Mausoleum von Friedrichsruhe, als deutscher Heros, umstrahlt vom Glanze unsterblichen, unerreichten Ruhmes begraben sein wird, nun bedarf das deutsche geeinte Volk eines neuen Ulrichs von Hutten; eines Heros für die Freiheit und Aufklärung, der mit der kühnen Formel: „Ich wag's“ die schwarzen Brutnester römischer Verschwörungen und Bettelungen zerstört und die Finsterlinge vertreibt, die mächtiger als je und ärger als je ihr Unwesen im deutschen Reiche wie in Oesterreich treiben und immer übermüthiger und frecher werden.

Ja, nun wird er kommen, muß er kommen, ein neuer Hutten, ein Messias der Freiheit, der mit dem Schwerte des Geistes, mit dem siegreichen Worte den Kampf gegen Rom aufnimmt und auf diese Trutzburg der Finsternis und Verdummung weisend, allen Deutschen zuruft: „Dort ist der Feind“, und nicht eher ruht, bis dieser Erbfeind der Deutschen besiegt ist. Wir aber rufen diesem neuen Hutten, der vielleicht schon unter uns ist, diesem Messias der Geistesfreiheit zu: „Hosianna!“



wird, haben die Anmeldungen zum Anschlusse an das in Errichtung begriffene Gaswerk einen schönen Erfolg verzeichnet und ist damit der fortschrittliche Sinn der Bewohner Pettau's bestätigt. Da nun in circa 10 Tagen mit der Verlegung der Rohre in den Straßen begonnen wird, so ergeht seitens der Gemeinde-Vertretung an die P. T. Bewohner die höflichste Aufforderung, die Anmeldung zum Anschlusse an das Gaswerk bis zu diesem Termin in der Baukanzlei der Stadt im Theatergebäude vorzunehmen, da bei allen vor dem Baubeginn erfolgten Anmeldungen die Installation von der Gemeinde gegen Abzahlung in 10-jähriger Ratenzahlung ohne Verzinsung hergestellt wird, welche nennenswerte Begünstigung später entfällt. Die im Juni d. J. erlassene Kundmachung enthielt übrigens alle weiteren wünschenswerten Mittheilungen.

**(Schaufturnen.)** Am 11. d. M. findet hier ein Vereins-Schaufturnen statt und zwar bei schöner Witterung im Stadtpark an der Drau, bei ungünstigem Wetter aber im Turnsaale der städtischen Knabenschule. Um 7 Uhr früh beginnt das Wettturnen. Nachmittags um 3 Uhr finden Stabübungen, Ringturnen u. Pentathlon statt. Da hiezu auch Gäste von den benachbarten Turnvereinen erwartet werden, so dürfte das Schaufturnen sowohl für die hiesige Bevölkerung als die Umwohnerschaft Pettaus erhöhtes Interesse haben und sich Zuschauer in großer Anzahl einfänden, umso mehr, da in den schattenspendenden, einladenden Anlagen mit ihrer wundervollen Aussicht bei günstiger Witterung auch die Pettauer Stadtcapelle concertieren wird und also auch ein musikalischer Genuss in Aussicht steht, so daß das geringe Entrée von 20 kr. per Person (Militär vom Feldwebel abwärts und Kinder zahlen nur 10 kr., Kinder unter 10 Jahren sind sogar ganz frei) gewiß eine Anregung mehr sein wird, sich einzufinden.

**(Studien-Ausstellung.)** Der Kunstacademiker Herr Alois D s w a t i t s c h stellt im Fert-Museum in der Localabtheilung am 11. und 12. September von 10 bis 12 Vormittag Studien aus, welche von allen Kunstfreunden besichtigt zu werden, wir wohl empfehlen können, da die erstmalige Ausstellung des jungen Academikers seinerzeit bei Kunstverständigen große Anerkennung fand.

**(Ein Fund.)** Ein Goldring wurde Sonntag am 28. August gefunden und beim Stadtamte deponirt.

**(Ein Kaufbold.)** Am letzten Sonntag den 28. August hat der Thomas Medwed, Knecht aus Werstje, vormittags auf dem Florianiplatz hier einen anderen Burschen ganz grundlos eine Ohrfeige gegeben, um hiedurch einen Kaufexceß zu provozieren. Der rauflustige Bursche wurde aber sofort von einem Sicherheitswachmanne arreirt.

**(Ein Fehlschlag.)** Endlich, nachdem schon so viele Tage eine wahre Gluthitze herrschte, stiegen am Sonntag nachmittags Gewitterwolken im Westen und Nordwesten auf und das so sehnlich erwartete Nass stürzte in Strömen herab und zwar unter heftigen electrischen Entladungen. Der erste Blitzschlag schlug auch ein und zwar bei der Fassbinderin Frau Witwe Louise S c h n o p p e l. Es war aber nur ein sogenannter kalter Schlag. Einige Ziegelsteine und etwas Mörtel fiel herab und dann fuhr er, ohne weiteren Schaden zu machen, in die Erde. Freilich glaubt man, wenn die Lehrlingen an diesem Plage, wie sie es sonst zu thun pflegten, gefessen wären, daß es diesen bei dem kalten Schlag etwas heiß geworden wäre, wenn der Blitz nicht vielleicht gar einen oder auch alle drei kalt und stumm gemacht hätte. Der Regen währte auch noch Montag fort, Dienstag blaute aber schon wieder der Himmel. Doch hatte es um 6 Uhr morgens nur 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>° R.

**(Friedau. Eine Trauung mit Hindernissen.)** Wie uns aus Friedau berichtet wird, sollte am 28. August um 6 Uhr abends eine Trauung stattfinden. Die Wagen mit den Brautleuten und den Angehörigen und Zeugen fuhrten pünktlich

um die bestimmte Stunde vor. Allein der Geistliche fehlte, der die Trauung hätte vollziehen sollen. Erst nach einer Stunde soll der betreffende Geistliche erschienen sein und die Ceremonie vorgenommen haben. Mittlerweile soll unter allen Anwesenden große Verwirrung, dann noch größere Entrüstung geherrscht haben. Man erzählte sich, es soll auf die Trauung ganz vergessen worden sein und die Herren Geistlichen sich alle im Weingebirge befunden haben. Es wäre, wenn diese fast ungläublichen Angaben auf Wahrheit beruhten, nicht zu verwundern, wenn Brautleute von Friedau sich künftig an einem anderen Orte trauen ließen, wie dort besprochen werden soll. Eine Stunde Wartezeit ist eben doch eine große Geduldprobe. Aber dieser Vorfall wäre ein so außerordentlicher, daß wir sicher von dem Herrn Pfarrer B e n e d i g eine Berichtigung oder Aufklärung, im eigensten Interesse der geistlichen Herren dort erwarten. Dieses Ereigniß hat — wie natürlich — neuerdings den lebhaften Wunsch bei der kerndeutschen Bevölkerung Friedaus erregt, auch einen kerndeutschen Priester als Seelforger zu erhalten, und wir können diesen Wunsch nur als ebenso berechtigt als begründlich bezeichnen.

**(Friedau. Schul-Jubiläumsfeier.)** Donnerstags fand in Friedau eine große Schul-Jubiläumsfeier zu Ehren seiner Majestät statt. Der ganze Ort war reich besaggt. Herr Schulinspector K a n n e r hielt im Festlocale eine stimmungsvolle Rede zur Feier des Tages, worauf Herr Bürgermeister K a d a in passender Weise erwiederte. Die Schulkinder sangen patriotische Lieder und nahm das Fest einen sehr schönen Verlauf.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der I. Zug und die III. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentschitz, Rottführer Bratschko und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

**(Berichtigung.)** Die Schriftleitung hat sich leider erst nachträglich die Ueberzeugung verschafft, daß die Berichtigung der Herren Krankenhausärzte Dr. v. M e h l e r u. Dr. T r e i t e l vom 17. August 1898 doch den im Artikel „Der Amtschimmel“ berührten Fall betrifft, wonach die der Berichtigung vorausgeschickte redactionelle Bemerkung, daß sich die Berichtigung „offenbar auf einen ganz anderen Fall beziehe“, zurückgezogen wird.

### Jägergeschichten.

**(Eisenbahnunfall auf der Jagd.)** „Wie reimt sich das zusammen?“ wird mancher Leser fragen. Zum größten Leidwesen der davon betroffenen Waidmänner soll dieses Jagdhistörchen kein Jägerlatein oder eine geschickt erfundene gruselige Jagdanekdote, sondern eine wirkliche traurige Jagdgeschichte sein.

Um so trauriger, weil die Jäger nicht nur ihren treuen Jagdgefährten sondern einen namhaften Geldverlust zu betrauern haben. Der Herr Förster von Turnisch und der Herr Adjunkt von dort zogen in der Vorwoche frisch und fröhlich guten Muths hinaus, ihr Jägerglück zu versuchen, so erzählte uns ein wackerer Nimrod. Sei es nun, daß ihnen ein Hase über den Weg gelaufen oder ihnen gar ein altes Weib begegnet ist, genug, sie kamen gerade zu dem Bahndamm bei Mochganzan, da jagen ihre beiden waidgerechten Hunde — eine Rittre Rebhühner auf, meinen wohl die Leser? — O nein! Nur eine schwarze Kage! Aber in den beiden Hunden war einmal die Jagdlust erregt und nun ließen sie nicht mehr ab von der frischen, fröhlichen Kagejagd. Voraus flog der schwarze Kater, hinterher jagten die Hunde und hinter diesen fluchten die Jäger. Da — in dem Momente — wo der Kater in der wahnsinnigsten Angst über das Geleise fliehen will, wahrscheinlich in der Annahme, die Jagdhunde würden bei ihrer hochgepriesenen Intelligenz und hohen Disziplin

sich zu einem solchen Bahnfrevel nicht durch die wildeste Jagdlust verleiten lassen, faust auch schon kein Laster- ah Bardou! Schnell- oder Personenzug sondern nur Lastenzug heran und zwar so schnell, als eben nur ein Lastenzug daher sausen kann. Der Locomotivführer, der wie gewöhnlich nicht hört und nicht sieht, wie unvorsichtig er fährt, — nachher sieht er es gewöhnlich ein, kratzt sich hinter den Ohren und ruft aus: „Wo hab ich denn mein Kopf g'habt?“ während die Passagiere ihre paar Arme und Beine zusammen fuchen und oft verzweifelt und schmerzlich stöhnend klagen: „Mir fehlt noch ein meiniges Läufl“. — der Locomotivführer also schertt sich um keine Kage und kein Teufel und fährt mitten zwischen Kagen und Hunden hinein. Denn diese hatten doch in unzählbarer Jagdlust bahnfrevelnd das Geleise betreten, und so wurde der Locomotivführer plötzlich zur Nemesis für solch dreifach geübten Bahnfrevel; denn die Maschine schnitt den schwarzen Kater in zwei Theile und die Hunde, die wie besessen waren und sich gerade durch Zerreißen des Katers ehlich in denselben theilen wollten, wurden ebenfalls von der Maschine erfaßt, die dem einen den Kopf dem anderen alle vier Beine wegschnitt. Der eine Jäger trug dem, dessen Hund den Kopf verlor, gleich manchem Locomotivführer, die Beine seines Hundes an, weil wohl zeitweise ein Eisenbahner den Dienst ganz kopflos versteht, aber niemals ein kopfloser Jagdhund seinen Dienst versehen kann. Aber dieser Compromiß wurde zurückgewiesen und der Jäger erschoss seinen beinahe Hund. — Ein Kagen- und zwei Hundeleben waren dahin. — Sollte einer der sechs Betheiligten hiegegen eine Berichtigung auf Grund des § 19 einreichen, so bitten wir diese an den Berichterstatter und nicht an die Schriftleitung zu adressieren. Wir veröffentlichen solche Dinge nur mehr auf Treue und Glauben und übernehmen keine Verantwortung mehr für solche unverantwortlichen Vorfälle.



### Viaber Better.

Weil i schon amal ang'fangen hab' mit derer „O die-Säuerei“ von meiner Bergnignungsfahrt, so will ich fortfahren. Nämlich net blos von Pragerhof im Eisenbahncoupe, sondern auch in meiner brieflichen Schilderung meiner Leidensgeschichte einer Jubiläums-Bergnignungsfahrt.

Das haßt ma a Jubiläums-Bergnignungsfahrt? — Wohl nur darum, weil i a g'jubelt hab, wie die Verknicungsfahrt zu End' war. Denn thatsächlich war ich ganz geknickt, wie ich am Südbahnhof in Wien an'kommen bin.

Alser daß i fortfahr mit 'n Anfangen. Wie also der Triester Zug eing'fahr'n is, is alles wie verrückt auf den Zug losg'fahren. Aber alle Waggons waren dir bumboll, so daß s' überall g'rufen haben, da is la Platz mehr. I hab' g'wart, bis meine vorige Coupegesellschaft unterkommen g'wesen is, dann erst bin i auf ein Conduktär zug'stürzt, hab ihm drei echte Kubaner in die Hand drückt, die den amerikanischen Kreuzern entgangen san, aber wofür die Tabakramerin mir blutig verdiente 15 Kreuzer abgenommen hat und hab g'sagt: „I bitt Sie nur schnell a Coupe für Nichtraucher. Lassens mir aber nôt mehr viel Leut' 'nein, daß 's nôt gar z' voll wird. I fahr gern bequem!“ „Fertig“ ruft auf amal der Beamte. Mein Conduktär hat grad grob werd'n woll'n mit mir, denn er hat 's Maul schon großmächtig aufg'rissen und hat ansangn woll'n zum Schimpfen, aber dô drei Kubaner haben seine Gall in Sanftmuth verwandelt, und so hat er mir von hinten an gewisser Druck geb'n, daß i dir die 4 Staffeln auf dô Plattform nur so

\*) Wann er nur das Griccheln stehen ließ. Da hat er wieder einmal etwas von dem Odysseus seiner G'sicht läuten gehört aber nicht schlagen. Der ist der ganze Gregorig mit seinem Knigges Conversations-Verikon. Ammerkung des Seters.



hinauf g'flogen bin und hat mir nachg'rufen. „Sans nur ruhig, i laß Ihner nôt mehr viel hinein! Sô san a bequemer Herr, dôs hab i schon g'seh'n beim Einsteigen, wie Sô Ihna Zeit lassen haben. Fertig.“ An Pfiff, an Ruck und mit einem Schleuderer war ich drin. I weiß nôt, wie weit i g'flogen wâr, aber zum Glück is vis a-vis der Sitz g'wese, und i hab mir das Schienbein an den Bankfuß ang'haut, und dann bin ich bâuchlings auf jemand draus'fall'n. Wer es war, hab ich nôt gleich sehen können, weil bei dem Schleuderer in 's Coupé der Thürstockrahmen mir 'n Hut über d' Augen und in Zwickel von der Nasen g'haut hat. I hab' nix g'hört und nix mehr g'sehn, aber alle Engeln im Himmel hab i singen g'hört, denu i bin in etwas Weichem, Warmen g'legen und mein Schienbein hat mir so weh 'than, als wann 's zerschmettert worden wâr, das i schon alle Engeln im Himmel singen g'hört hab, und über mir hat a Frauenzimmer ericht an Schrei ausg'stoßen und dann hat's noch a Weil jämmerlich g'ächzt.

I hab mir natürlich nix anders 'dacht, als jetzt is das Eisenbahnzusamm'nstoß g'seh'n! Natürlich der 13. August, a Extrazug, 33 Minuten Verspätung und in der Eisenbahnunglückswochen. Es kann nôt anders sein. Zum Glück bin i versichert. Mir liegt nix d'ran. Entweder bleib i am Leben, dann krieg i jede Woche 100 Kronen oder i stirb d'ran, dann kriegt mei Tochter 15000 Kronen.

Na, dô Freud' für das arme Madl, wanns in ihrem Schmerz um ihren Vater, den s' verloren hat, hört, das er mit 15000 Kronen versichert war, denn da kriagts glei an Mann.

Ich hab mich nôt g'rührt! Denu ich hab mir denkt, wer waß, wann i mi rühr, sollt vielleicht der Waggon über mi z'fann und i bin ja schön wach und warm g'legen.

Auf einmal ruft a weibliche Stimm' ober mir: „Ah das is eine Impertinenz! Wie lange woll'n Sie denn no da liegen bleiben?“ „I glaub, der is b'joffen!“ sagt auf einmal eine tiefe Baßstimme hinter meiner und glei d'rauf kratzt a feine Stimm' wie Canarienvogel: „A B'joffener! Um Gotteswillen Conducateur! Conducateur! Wo ist die Rothleine?“ In dem Augenblick' fühl' ich mich mächtig gehoben, nämli aufg'hoben, förmli' g'stemmt bin i worden. Mein Erstes is, das ich wie ich dô zwei Fäust g'spür, dô mich in die Hôh' z'g'n, nach dô zwa Arm greif. Os waren wahre Hausknechtsarm'. — „Aha!“ denk ich mir, „dôs is schon die Rettungsaction!“ I halt mi alfer an den unbekanntn Rettungshausknecht seine Arm' an, und stell' mi wiader so fest, als i mit mein wechen Schienbein können hab, auf meine Füß.

In dem Augenblick schreit die erste Stimm' wieder: „Ah das ist zu unverschämt! Obs mi auslassen werden!“

Darauf schüttelt mi der unbekante Rettungshausknecht ab, wie der Wind a überreife Mostbirn.

Jetzt hab i endli' mir mein Hut aus dô Augen z'agen können, dabei hab i g'spürt, das i an schön' Dûbel auf der Stirn' hab und im nächsten Augenblick hab' ich dôs ganze Terrain über'jehn.

Es wâr weiter gar san Eisenbahnunglück g'seh'n, als das i das Mahleur g'habt hab', das i, wie dô Locomotiv gach an'zog'n hat, da hinein g'flogen bin und notabene a mords-trumbiden Dame mitten in den Schoß.

Fünf dicke Damen, a jede na — i will nôt übertreiben, aber gut wo um a viertel dicker als unfer berühmter Genossenschaftsvorsteher von die Schuhmacher, alle im schönsten Mittelalter, dann dô Dam' mit der dinnen Canarienvogelstimme, sie selber war no dinuer als ihre Stimm', ihr G'sicht hab i nôt sehen können, weils immer an Schleier vorg'habt hat, das ihr Tán nôt leidt, vom Rauch hats g'sagt, weil ma wegen der Hiß 's Fenster offen lassen haben müssen.

„A i bitt', sag i, entschuldigens, meine Damen, i hab nôt g'wußt, das das 's Damencoupe ist“ und wollt in das nächste Coupé. „I will ins Nichtrauchercoupé.“ „Na, na bleibens nur da“, sagt d'rauf dô tieffe Baßstim'm', dô i schon

früher g'hört hab, hinter mir: „Dôs is schon 's Coupé für Nichtraucher. Mein Mann is ja a da!“

I fehr mi um — war dô Baßstim'm' auch a Frauenzimmer und was für ans. Mit an Schnurrbart, das jeder Reservelieut'nant geru a Fünferl dafür springen laßt. Und richtig. Ganz in der Eck drin, z'ammendruckt wie alter Regenschirm, der wo in an Winkel laht, z'agts a klans Manderl hervor, der mir bis zur Achsel geht und grad um dô Hälfte no dinner war, als dô dinne Dame beim andern Fenster. Dôr stellt sich mir als Kaufmann Großtopf aus der Nähe von Laibach vor.

Alser waren mia eh' unfer 8 Personen und wann ma dô dicken nur für anderthalb rechnen, sô haben aber auf der Bank jede zwa Sitzbreiten eing'nommen, 10 1/2 Personen. Und da traut si der Herr Conducateur mit aner Protectorsmiene z'sagen: Er laßt keinen mehr eine. Dôs war dir a Nacht. Da muoß in an Latteng'sängnis a Hochgenuß sein, schlafen zu dürfen. Endli is Tag worden. Wie ma zum Sommering kumma, laht si dô dicke Dame über mi ibri, das a bessere Aussicht hat, denn bei der Nacht hab i müssen, der dinnen Fräuln ihr'n Platz beim Fenster einnehmen, weils g'fürcht hat, der böse Nachthau köunt ihren Tán schaden. Jetzt denk Dir den ganzen Sommering 'nauf und 'nunter über 300 Kilo auf sich liegen haben. Es hätt' nôt viel g'fehlt, so hât i a Lungenödem bekommen. Endlich war Gloggnitz erreicht und ich gerettet. Aber bis auf'n Südbahnhof hab ichs nôt ausg'halten. I bin schon in Weidling auf und davon. Servus. Raunzer.



**The Premier Cycle Co. Ltd.**  
(Hillmann, Herbert & Cooper.)  
Werke in: { Coventry Eger Doos  
(England). (Böhmen). (b. Nürnberg.)  
Jahresproduction 60.000 Fahrräder.  
Vertreter: Aug. Scheichenbauer, Pettau.

Weltberühmte Olmützer-  
**Quargel.**  
Die erste und älteste Neboteiner Quargel-Käseerzeugung  
**JOH. L. LANTSCH** in Nebotein b. Olmütz,  
concurrenz- und leistungsfähig, gegründet 1790,  
liefert kisterweise ab Olmütz feinste Olmützer Quargel  
Nr. IIa, IIb, III, IV, V  
26, 32, 48, 56, 72 Kg. pr. Schock,  
circa 5 Ko.-Postkistel à fl. 1.90.  
Versandt gegen Nachnahme. En gros Abnehmer billigat. — Vertreter  
gesucht.

Im Hause Ordonanzhausgasse Nr. 2 ist ein schöner, trockener  
**Wein-Keller**  
sofort zu vermietthen.

# Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)  
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker **Hans Molitor.**

**BRÜNNER**  
**TUCH-**  
Schafwollstoffe  
auch Reste.  
Directeste, billigste Bezugsquelle geschmackvollster, neuester und vorzüglichster Fabrikate!  
**Verlangen Sie**  
die reichhaltige Collection von Herbst- und Winterstoffen, Palmerstone, Kamgarne, Cheviot und bester Lodenstoffe etc. aus dem Depot f. f. priv. Feintuch- und Schafwollwaaren-Fabriken  
**Moriz Schwarz**  
Zwittau (Brünn).  
Auch das kleinste Maß wird abgegeben. — Nichtconvenientes zurückgenommen. Muster franco. Versandt pr. Nachnahme.  
Tausende Anerkennungen.  
Muster, auf welche keine Bestellung erfolgt, werden zurück verlangt.

Überbrauchte  
**Fahr-  
räder**  
auch 98-er Modelle,  
sind billigst zu verkaufen bei  
**J. Spruzina, Pettau.**  
Die Fahrschule steht den P. T. Lernenden von **6 Uhr Früh** bis **7 Uhr abends** zur Verfügung.  
Reparaturen billigst.

**100—300 Gulden monatlich**  
können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschegasse Nr. 8, Budapest.

**Wohnungen.**  
Eine schöne sonnseitige Wohnung im ersten Stock mit 3 eventuell 5 Zimmern nebst Zugehör, Obst- und Gemüsegarten, **Kanischa-Vorstadt Nr. 39** und eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Cabinet und Küche, **Kanischa-Vorstadt Nr. 76**, ist allsogleich zu vermieten.  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das  
*gestörte Nerven- und Sexual-System.*  
Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.  
**Curî Röber, Braunschweig.**



# Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.  
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

**IG. HELLER, WIEN**  
II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.

Soeben erschienen:

**Piaz, Handbuch des praktischen Weinbaues**  
mit besonderer Berücksichtigung der Reconstruction von Weingärten und Neuanlage von Rebschulen.

Preis fl. 3.30.

Vorrätig in der Buchhandlung

**Wilh. Blanke in Pettau-Marburg.**

## Neu! Neu! Neu! „Trompeten-Mundharmonika.“

(Großartige Erfindung.) Durch das so sinnreich konstruierte angebrachte Trompetenschallrohr ist der Ton überraschend, kolossal laut und „sehr effektiv“!!! Alles weit überraffend!! Jeder Harmonikspieler ist thatsächlich von dieser Neuheit hochentzückt. Doppeltönig, extra ff. Stimmen. Die größte Errungenschaft wird besonders durch die neue Schule geboten, womit Jedermann wirklich dieses herrliche Instrument sofort spielen kann (schönste Vieder, Länge etc.) Preis mit Schule nur 2,80 Gulden franco gegen Einsend. oder Nachn.

**Max Riehl, Instrum.-Versandt, Graslitz (Böhmen.)**

Berühmteste Fabrikstadt für Musikinstrum.

## Wien Hôtel Belvedere

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal. III. Gürtel 27.  
Hôtel-Omnibus.

## Eine Wohnung,

Herrengasse Nr. 26, ist vom 1. Oktober an zu vermieten.  
Anzufragen bei **A. Scheibnbauer, Bürgergasse Nr. 4.**

3. 4284.

### Rundmachung.

Alle jene Marktbefucher, welche Weintrauben auf dem hierortigen Plage feilbieten, haben sich mit einem von dem Gemeindevorsteher des Aufenthaltsortes ausgestellten Certificate über die Provenienz des Obstes auszuweisen.

Dieses Certificate hat den Namen und Wohnort des Verkäufers, die Qualität und das beiläufige Quantum des Obstes, sowie die Provenienz desselben zu enthalten.

Certificate, welche vor länger als 48 Stunden ausgefertigt wurden, werden als ungiltig betrachtet.

Jenen Personen, welche ohne Certificate Weintrauben zur Stadt zum Verkaufe bringen, werden die Trauben zu Gunsten des Localarmenfondes abgenommen werden.

Stadtamt Pettau, am 28. August 1898.

Der Bürgermeister: **J. Orniq.**

**Für Liqueur-Fabrikanten**  
und solche, die es werden wollen, offerire ich **neue, gangbare und gewinnbringende Essenzen-Specialitäten.**  
Arrangement completter Liqueurfabriken.  
Prospecte und Preisliste franco.  
**Carl Philipp Pollak,**  
Essenzen-Specialitäten-Fabrik,  
PRAG, Mariengasse Nr. 18.

## 50 Rezepte

zur Erzeugung aller Liqueure und Brauntweine ohne Apparat 1 fl. 56 kr. Mostfabrikanzen auf 1 Hectoliter gesunden Most 2 fl. 56 kr. Versüßungsmittel unschädlich, auf 1 Hectoliter Wein- od. Obstmost 66 kr. Für Weingärtenbesitzer vortheilhaft. Ein Versuch bringt Überzeugung. Bei Auskünsteln sind sicher drei her-Briefmarkten beizuschließen. — Jedermann ohne Brauerkenntnis und ohne Apparat kann sich billig das feinste moussirende Flaschen- oder Fassbier per 50 oder 100 Liter sicher erzeugen. Rezept 1 fl. 56 kr. An das Versandt-Geschäft in Genuß, Schmidberg Nr. 38, Ober-Oesterreich.

## WER

oft Ansichtskarten versendet und dieselben mit besonderer Vorliebe mit Versen beschreibt, jedoch nicht die dazu nöthige Zeit

## HAT,

der scheue nicht eine kleine Ausgabe und kaufe sich das Werkchen

**Polka, 200 Postkartengrüße,**

welches bei

**W. BLANKE, Pettau-Marburg**

zu haben ist und nur

**30 Kreuzer**

kostet.

3. 4168.

### Rundmachung.

Über Erlaß der k. k. Statthalterei in Steiermark vom 12. August 1898 wird der Verkehr mit Reben und anderen Reblaussträgern zwischen den steiermärkischen Ortsgemeinden der Gerichtsbezirke: Drachenburg, Lichtenwald, Rann, St. Marein bei Erlachstein, Friedau, Pettau, Rohitsch, Luttenberg\*, W. Feistritz\*, St. Leonhard\*, Marburg\*) und der Stadtgemeinde Marburg und Pettau einerseits und den nachfolgenden Ortsgemeinden des Herzogthums Krain freigegeben:

**Gerichtsbezirk Gurksfeld**, bestehend aus den Ortsgemeinden Asch, Bründl, Gurksfeld und Zirkle;

**Gerichtsbezirk Landstraß**, bestehend aus den Ortsgemeinden St. Barthlmä, Groß-Dolina, Hl. Kreuz und Landstraß;

**vom Gerichtsbezirke Rassenfuß** die Ortsgemeinden St. Gantian, St. Margarethen, Rassenfuß, St. Ruprecht und Terzisee;

**vom Gerichtsbezirke Ratschach** die Gemeinden Johannisthal, Ratschach und Savenstein;

**vom Gerichtsbezirke Rudolfswert** die Ortsgemeinden: Hönigstein, St. Michael, Stopitsch, St. Peter, Bretschna, Rudolfswert, Töpliz, Weißkirchen und Wraßnig;

**vom Gerichtsbezirke Seisenberg** die Ortsgemeinde Langenthon;

**vom Gerichtsbezirke Mötling** die Ortsgemeinden Bozafovo, Drachitsch, Kerzdorf, Lefoviz, Mötling, Podremelj, Radovica, Semitsch und Suhor;

**vom Gerichtsbezirke Tschernembl** die Ortsgemeinden: Adelschitsch, Altenmarkt, Döblitsch, Gräble, Kälbersberg, Loha, Odrh, Petersdorf, Rabence, Schweinberg, Tanzberg, Tributische, Tschernembl, Weinberg, Weinitz, Winkel, Wustrei.

Stadtamt Pettau, am 27. August 1898.

Der Bürgermeister: **J. Orniq.**

\*) nur einzelne Gemeinden, welche beim Stadtamte eingesehen werden können.



Verlangen Sie

die weltberühmten spanischen und portugiesischen Weine der



The Continental Bodega Company.

Sherry  
Portwein  
Malaga  
Madeira  
Tarragona etc.

Erhältlich in sämtlichen besseren Delicatessenhandlungen wie auch glasweise in den besten Hôtels, Cafés und Restaurants.

Eigene Filiale: Budapest.

nur: IV Eckhaus Kossuth Lajos- und Neue Welt-Gasse (vis-à-vis Gentry-Casino).

In Pettau bei Brüder Mauretter.

**Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.**

**Herrn-Touristen-Hemden.**

Knaben-Touristen-Hemden.

Radfahrer-Sweater.

Radfahrer-Stutzen.

Radfahrer-Mützen.

Radfahrer-Gürtel.

Herrn-Wäsche.

Cravatten.

Kaiser-Jubiläums-Cravatten.

Grösste Auswahl. Sehr billige Preise.

**Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.**

**Butter umsonst!**

erhält man in 5-10 Minuten durch Selbstherstellung aus dem von der täglichen Kaffeemilch angesammelten Rahm (Sahne) mit der gefeßlich geschöpften

**Haushaltungs-Buttermaschine.**

Jährlich nachweisbare Ersparnis für den Haushalt fl. 60.— Wer täglich frische, unverfälschte Butter von köstlichem Wohlgeschmack und als labendes vorzügliches Getränk für Gesunde und Kranke die ärztlich so sehr empfohlene Buttermilch sich kostenlos verschaffen will, der laufe nebigte Maschine. Dieselbe macht sich in wenigen Wochen bezahlt und dient gleichzeitig als bester Schneeschläger, Chocobadequirler etc. Preis in hocheleganter, solider Ausführung mit Glasgefäß von 1 Str. zum Verbuttern von 1/2 Str. ö. W. fl. 3.—, desgleichen von 2.8 Str. zum Verbuttern von 1/2 Liter ö. W. fl. 4.50.

**Für Landwirte etc.**

**Schnell-Buttermaschinen**

mit höchster Ausbutterung in 10-20 Minuten laut amtl. Prüfung, zum Verbuttern von 3-50 Str. ö. W. fl. 8.— bis fl. 42.50. Verjährt gegen Nachnahme. — Umtausch gestattet. Prospekte und la Beugnisse auch über andere patent. Haushaltungsartikel gratis und franco durch die Fabriksniederlage

**R. v. Hühnersdorf Nachf.,**

WIEN, XV/I, Gerstnerstrasse Nr. 3.



Wiederverkäuern lohnender Rabatt.

# ZINSSTEUER

Preis 15 kr. von Welskrohner. Preis 15 kr.

Anleitung zur Verfassung des Zinsertragsbekenntnisses und Zusammenstellung der hinsichtlich der zinssteuerpflichtigen Gebäude giltigen Vorschriften und gesetzlichen Bestimmungen.

Vorr. bei: **W. Blanke, Pettau-Marburg.**

**A. F. Siedl, Pettau,**

empfiehlt sein gut sortiertes Lager in echt „schlesischen Reuleinen“, „französ. Familien-Cloth“ und Chiffone in jeder Breite.

**Mark Twain's**

humoristische Schriften erscheinen jetzt in einer illustrierten Ausgabe. Jeder, der echten Humor liebt, wird sich auf diese Ausgabe der besten humoristischen Schriften des amerikanischen Schriftstellers abonnieren.

Probehefte sind zu haben in der Buchhandlung

**W. BLANKE, Pettau-Marburg.**

## Kinder-Wägen

in allen Ausführungen und Preislagen empfehlen zu billigsten Preisen

**Brüder SLAWITSCH, Pettau.**

## Schachenhofer's

beliebte Compositionen

sind sämtlich vorrätlich bei

**WILHELM BLANKE,**  
Buchhandlung, Pettau.

Sobien erschienen:

Stiegler, Der Rebschnitt und die wichtigsten Erziehungsarten der Rebe mit besonderer Berücksichtigung veredelter Reben.

Mit 42 farbigen Abbildungen. — Preis fl. 2.50.

Vorrätlich bei **W. Blanke, Buchhandlung, Pettau,**

in deutscher und slovenischer Ausgabe.

Steiermärkische Landes-Curanstalt

## Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölschach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektr. Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane und zwar:

**Tempelquelle** als bestes Erfrischungsgetränk,

**Styriaquelle** als bewährtes Heilmittel

versendet in frischer Füllung die landschaftliche

Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch, Sauerbrunn.

Sämtliche der neuen Civil-Proceßordnung entsprechenden

**Drucksorten**

sind zu haben in der Buchhandlung **W. Blanke, Pettau.**

## Alte Fenstergitter

kauft **IGNAZ LESKOSCHEGG.**



# Wirksamste Ankündigung

bietet nur

## ein Wochenblatt.

In erhöhtem Masse aber

# ein Montagsblatt.

Denn in der Fluth der alltäglich erscheinenden Zeitschriften haben die Leser nur kurze Zeit, zum flüchtigen Durchblättern. Aber am Montag, wo kein anderes Blatt erscheint, hat der Zeitungsleser genügende Musse und nimmt sich die Zeit zur genaueren Durchsicht. Und da die

## Pettauer Montags-Zeitung

auf allen Gebieten: Politik, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Landwirtschaft und Gesellschaftsleben, Neues und Interessantes und Originalarbeiten — keine Nachdrucke — bringt, auch in ganz Österreich, Deutschland, der Schweiz, vorzüglich aber in Steiermark in den ersteren Kaffee- und Gasthäusern und Hotels aufliegt, so finden die Ankündigungen die allergrösste Verbreitung bei allerbilligsten Preisen und liegen eine ganze Woche auf.

### Die Verwaltung.

## Möbel

billiger wie überall! Zimmereinrichtung von 60 fl. aufwärts. P. T. Kunden wollen sich von der Billigkeit selbst überzeugen. Kasten, polit. 8 fl., Doppel-Chiffoniere 14 fl., Bett, massiv, 5 fl. 50 kr., Zimmertisch 3 fl., Sessel 1 fl., Küchen-Kredenz 7 fl., Waschkasten 6 fl., Kinderbett 5 fl., Divan 21 fl., Sofa 8 fl. und aufwärts. Giesler, Wien, Fünfhaus, Sperrgasse Nr. 1.

### Epochale Neuheit!

## Baltimore

# ZÄHNE

ohne Kautschuk-Gaumen und ohne die Wurzeln zu entfernen, per Zahn von fl. 2.—

Schmerzlose Zahnentfernung . . . . . fl. 1.—  
Die besten Plomben . . . . . von fl. 1.—  
Zähneputzen . . . . . fl. 1.—  
Sofortige Gebiss-Reparaturen . . . . . von fl. 1.—

Schlecht passende Gebisse werden billigst umgefasst.  
Gebrochene Gebisse können auch behufs Reparatur mittelst Post eingesendet werden.

Zahnärzte Dr. **FREIVOGEL** und **BREITMANN**  
Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 29.

Auch an Sonntagen  
bis 5 Uhr abends.  
Provinz-Kunden  
werden  
gegen vorherige  
Anmeldung  
in einem Tag ab-  
gefertigt.

## Yorkshire Zuchtferkeln

sind zu verkaufen bei

**M. Leskoschegg, Färbergasse 10.**

## Kranzschleifen

mit Golddruck liefert die Buchdruckerei

**Wilhelm Blanke in Pettau.**



# Kein grosser Krach!

sondern auf solider Basis sind wir im Stande, nachfolgend benannte Britannia-Silber-Garnitur, bestehend aus 56 Stücken um den unerhört billigen Preis von nur fl. 6.60 an Jedermann abzugeben.

- 6 Stück feinste Britannia-Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
- 8 Stück amer. Britannia-Silber-Gabeln aus einem Stück,
- 6 Stück amer. Britannia-Silber-Speiseöffel,
- 12 Stück amer. Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
- 1 Stück amer. Britannia-Silber-Suppenschöpfer,
- 1 Stück amer. Britannia-Silber-Milchschöpfer,
- 2 Stück amer. Britannia-Silber-Eierheber,
- 6 Stück englische Britannia-Serviertassen-Untertassen,
- 2 Stück effectvolle Tafelleuchter,
- 1 Stück Theeselner,
- 1 Stück feinsten Britannia-Zuckerstreuer,
- 3 Stück feinste Obatmesser mit Porzellan-Griff,
- 3 Stück feinste Obatgabeln mit Porzellan-Griff,
- 6 Stück Victoria-Untertassen.

56 Stück zusammen nur fl. 6.60.

Alle obigen 56 Gegenstände sind wir im Stande, um den minimalen Preis von fl. 6.60 abzugeben. Das Britannia-Silber ist ein durch und durch weisses Metall, welches die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, wofür garantiert wird. Zum besten Beweis, dass dieses Inserat auf lauterer Wahrheit beruht, geben wir folgende

### Öffentliche Erklärung:

Falls zugesandte Britannia-Silber-Garnitur nicht entsprechen sollte, wird der bezahlte Betrag ohne Anstand retournirt. Wer nur irgendwie hiefür Gebrauch hat, bestelle sich obige Pracht-Garnitur, welche sich besonders eignet als

## Hochzeits- u. Festgeschenk,

sowie für Hotels, Gasthäuser und bessere Haushaltungen.  
Nur zu haben im

## Exporthaus Rix,

Lieferant des Lehrerevereines etc., protokolliertes Haus, bestehend seit dreissig Jahren.

### Wien, II/2, Praterstrasse 16.

Ver andt in die Provinz gegen Nachnahme oder Vorhersehung des Betrages

Putzpulver dazu 10 kr., Kistchen 40 kr.

Nur echt mit Schutzmarke.

Zahlreiche Anerkennungschriften liegen auf.

**WARNING!** Die von anderer Seite annoncierten minderwertigen 44 Stück Essbestecke kosten bei uns 5 fl., jedoch ohne selbe empfehlen zu können.



Wer braucht

## WASSER?

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotore baut Anton Kunz, Fabrik Mährisch-Weisskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Geneigte Anträge, approx. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

## Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

# Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

**W. Blanke, Pettau.**

## Gesucht

wird für ein seit länger als 35 Jahren bestehendes, gutgehendes Bau- und Maschinenschlossergewerbe wegen Todesfall von der Witwe ein Pächter zur sofortigen Übernahme.

Gleichzeitig wird ein **Geschäftsleiter** zur einstweiligen Führung desselben bis zur Übernahme dieses Geschäftes durch einen Pächter, aufgenommen.

Offerenten mögen sich melden bei

**Frau Aloisia Huber in Pettau,**  
Steiermark.

Billigste Ankündigung. Steigende Abonnentenzahl.



## Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Wettau.



### Die Gadenhöfer.

Novelle von Leo Berthold.

(Fortsetzung.)

Als die Frau antwortete und einlenken konnte, ging die Haustür, rasche Männertritte wurden vernehmbar und Hans selbst zeigte sich in der Thür. Ueber Frau Mathildens Gesicht flog ein Schein von Befriedigung. Des Geheimrats Bioge verfinsterten sich einen Augenblick, doch bald hatte er dieselben wieder in seiner Gewalt.

„Wie gut, daß Du kommst, Hans!“ rief er vertraulich und streckte dem Neffen die Hand entgegen. „Ohne viele Umschweife, ich brauche für ganz kurze Zeit vierundzwanzigtausend Mark und ersuchte eben Deine Mutter um freundliche Vergabe derselben. Sie ist auch ganz einverstanden damit, möchte es aber ohne Deine Einwilligung nicht thun.“

„Aber es gehört ja der Mutter ganz allein . . . wie sollte ich wohl etwas dagegen haben, besonders da Du es doch warst,“ er sprach es leiser, mehr zur Mutter gewandt, und ein tiefster Ausdruck machte sein Gesicht noch besonders anziehend, „der mir damals geholfen.“

„Ich möchte Deine Mutter nicht daran erinnern.“

Frau Mathilde ging an ihren Schreibtisch und ließ sich dort nieder. „Uebrigens, teurer Neffe,“ fuhr der plötzlich heiter gewordene Ulrich fort, „ich mache mir Vorwürfe, nicht auch schon einmal zu Dir gekommen zu sein, nicht nur als Kunde, nein als Besucher. Würdest Du vielleicht nachmittags Zeit für eine Sitzung haben? Nein, lieber morgen?“

„Die Tage sind kurz, lieber Onkel, nur bis drei Uhr können wir gut arbeiten. Ist's Dir morgen recht?“

„Gut, also auf morgen?“

„Aber nun muß ich wieder ins Atelier, adieu.“ Dann verließ er schnell den Salon.

„Hier, Ulrich, ein Brief an den Justizrat Horbach, er ist mein Rechtsbeistand und ich ermächtige Sie in diesem Schreiben, das Geld zu erheben. Lesen Sie es einmal durch, ist es so recht?“

Ulrich von Gaden starrte auf die Schriftzüge, ohne zu wissen, was er las. Es war eine unerwartete Ueberraschung, daß gerade Horbach es sein mußte, mit dem er deswegen in Verbindung treten sollte, aber er durfte um alles in der Welt keine Enttäuschung merken lassen.

„Sieh da, wie sich das gut trifft, mein Freund Horbach, mit dem ich ohnehin zu thun habe, nun, das vereinfacht ja die Sache. Schönen Dank, liebe Mathilde, durch den Justizrat wird in wenig Tagen wieder alles geordnet werden. Wir aber haben Sie in der That einen Dienst erwiesen.“

Er küßte wiederum die zum Abschied gereichte Hand.

„Wir sind ja lange in Ihrer Schuld,“ sagte Frau von Gaden. „Damals sah es ja sehr unselig aus, und mein armer Wihbert ist eigentlich daran zu Grunde gegangen. Aber Gott hat doch noch vieles gut werden lassen und wird weiter helfen.“

Dann empfahl sich der Geheimrat, er fuhr zu Justizrat Horbach. Am andern Vormittag hielt der Onkel sein Versprechen.

In eleganter Salontoilette entstieg er dem Wagen und ward von dem Neffen mit herzlichem Gruß empfangen. Teilnahmsvoll erkundigte er sich nach dem Gange des Geschäfts und gab Hans seine Freude über das Ausblühen desselben recht ungekünstelt zu erkennen. Dann sprach er über die von ihm gewünschten Bilder, bestimmte ein besonders großes für Olga zum Hochzeitsgeschenk und freute sich offenbar, daß das Wetter für die Aufnahme so günstig war.

„Uebrigens,“ fuhr er fort, „möchte ich gern einmal einen Blick

hinter die Coulißen werfen. Bitte, erlaube mir in die Dunkelkammer zu gehen. Laß Dich nicht stören, ich werde mir von dem Gehilfen alles erklären lassen.“

Hans ward von der Dame des Comptoirs gerade abgerufen und bat für einige Minuten um Entschuldigung, während er den Geheimrat zur Dunkelkammer geleitete.

„Herr Bernhard,“ rief er in den Raum hinter, „der Herr Geheimrat interessiert sich für die weiteren Handgriffe, bitte, machen Sie den Erklärer.“

Auf liebenswürdigste Weise stellte sich der Gehilfe zur Verfügung und belehrte den anscheinend höchst aufmerksamen Zuschauer.

„Spielt Chantalium auch noch eine so große Rolle bei der Fertigstellung der Platte?“ fragte er mit einemal ziemlich obenhin.

„Nicht doch,“ belehrte ihn der Gehilfe, „man arbeitet jetzt meistens mit Trockenplatten — das Fläschchen dort steht lange unberührt.“

„Es ist starkes Gift, nicht wahr?“ fragte Ulrich lächelnd.

„O ja, sehr stark,“ lachte der andere, „ein tüchtiger Schluck genügt schon zum Abfahren.“

Es war, als ob ein heller Gegenstand dem Besucher aus der Hand fiel. Er blinnte sich nicht danach, der arbeitende Herr Bernhard hatte es nicht einmal bemerkt.

Noch verweilte der Geheimrat einige Minuten in dem düsteren Raum, dann empfahl er sich dem freundlichen Erklärer, der mit ihm die Dunkelkammer verließ, um, wie er im Gespräch sagte, zu Mittag zu gehen, da der ihn Ablösende wohl schon seiner harre.

Die Stelle auf dem Bretchen, wo die weithalsige Flasche mit dem Gift stand, war leer.

Ulrich von Gaden befahl seinem Kutscher, nach Hause zu fahren. Unterwegs ließ er an einer Apotheke halten, stieg aus und erbat sich von dem bekannten Provisor eine Flasche Sodawasser, da die Migräne ihn so sehr quälte.

„Ein kleines Fläschchen, bitte, so, nun entorken Sie es mir freundlicht gleich, ah, danke sehr, das thut wohl, den Rest nehme ich mit.“

Er bezahlte, stieg wieder in das Coupé, trank den Rest des moussierenden Wassers und füllte dann in die leere Flasche behutsam eine Quantität aus einem andern Fläschchen, welches er in der Rocktasche verborgen hatte. Kaum eine Viertelstunde, nachdem der Geheimrat das Atelier seines Neffen verlassen hatte, hielt der Wagen wieder vor der Thür.

In augenscheinlicher Eile betrat Ulrich den Empfangsraum.

„Entschuldige, lieber Hans, die nochmalige Störung,“ rief er dem jungen Manne zu, der ihm verwundert entgegentrat, „ich muß meinen Handschuh hier irgendwo verloren haben, und da ich einen notwendigen Besuch in der Nähe machen will . . .“ er suchte anscheinend auf Tischen, Stühlen, an der Erde.

„Vielleicht im Atelier, lieber Onkel, ich glaube, Du hattest ihn in der Hand.“

Hans sprang eifertig voran, der Oheim folgte.

„Ich war auch einen Augenblick hier bei Deinem Gehilfen —“ er öffnete die Thür zur Dunkelkammer und trat über die Schwelle, ehe der Neffe bei ihm war . . . „Ah, wirklich, ich glaube, da liegt etwas Helles an der Erde,“ eine schnelle Bewegung nach dem oberen Brett an der Seite des Tisches, ein leises Anklimren, dann sich zur Erde bückend . . . „da haben wir den Verlorenen —“

„Und hoffentlich unbeschädigt,“ fügte Hans hinzu, „ich bedauere, daß Du den doppelten Weg machen mußt.“

„Ja, mein Freund, das kommt von der Unachtsamkeit. Und dann, gerade in Kleinigkeiten muß man sparen. Nochmals Adieu! Schönen Gruß den Damen!“



Ein leichter Händedruck, und der Geheimrat durchschritt eilig das Zimmer.

Gleich darauf rollte das Coupé davon.

Von dem Schein der Arbeitslampe, die an diesem Abend lange nach Mitternacht dem eifrig schreibenden Geheimrat leuchtete, war nichts nach außen zu bemerken. Die schweren Vorhänge blieben dicht geschlossen, der einsame Mann war in der Stille der Nacht ganz ungestört.

Er schrieb jetzt an seine Tochter.

Olga war das einzige Wesen auf der Welt, für das er eine starke Zuneigung fühlte. Seine Heirat war zur Zeit von den Umständen diktiert und nicht zum Glück ausgeschlagen. Die Frau erkrankte bei der Geburt eines zweiten Kindes und starb darauf im Irrenhaus. Auch der Knabe blieb nicht am Leben, und so konzentrierte Ulrich alle weiblichen Gefühle, deren sein Gemüt überhaupt fähig war, auf die Tochter. Eilig glitt jetzt die Feder über das Papier. Er schrieb:

„Aufrichtige Beichte.

Du weißt es, meine Tochter, ich bin nicht sentimental veranlagt. Wenn ich jetzt meine Beichte ablege, und mich vor meinem Kinde demütige und Dir Einblick in mein Inneres gebe, so wirst Du mit Deiner töchterlichen Liebe, mit Deinem scharfen Verstand mich begreifen und mir darum auch vergeben. Was später kommt, nun das komme! Mir ist's, als bereite sich in mir eine schwere Krankheit vor. Trotzdem sind meine Sinne geschärft, ich sehe wie in einen Glaskörper in mich hinein und finde, daß neben verschwindend kleinen Bruchteilen edler Empfindungen ein großer Egoismus in mir haust. Er hat mein Thun und Denken durch mein ganzes Leben gelenkt. Neid und Habgier waren stets seine unzertrennlichen Begleiter. Ich war der Jüngstgeborene und beneidete die älteren. Warum konnte ich nicht der erste sein, der ich mich doch für den Klügsten, Einnehmendsten halten durfte? Das waren die Gefühle der Mißgunst, die mich bewegten, die ich aber in mir verichloß. Dennoch hatte mein scharf blickender Vater mich durchschaut und viel an mir gearbeitet, mich edeldenkender zu stimmen. Er glaubte es auch erreicht zu haben, doch Zeit meines Lebens gährte es in mir. Eigentlich war ich von Jugend auf für den Militärstand bestimmt, doch mein Vater und tüchtige Lehrer erkannten bald die Befähigung zum Studium in mir, rechneten den besonders in der hohen Beamtenkarriere wichtigen und nütigen Ehrgeiz, der mich besetzte, klugerweise als treibende Kraft und hatten dann auch die Freude, sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht zu sehen. Gute Verbindungen, eine reiche Heirat, vielleicht auch meine, wie die Leute mir stets sagten, „bezwingende Persönlichkeit“ — Du siehst, meine Tochter, ich halte mein Versprechen der Aufrichtigkeit — hatten mir frühzeitig einen anständigen Platz im Berufe, in der Gesellschaft gesichert. Ich hatte stets Vergnügen an Lebensgenüssen, that alles, sie mir erreichbar zu machen.

Die Söhne meiner Brüder konnte ich nie mit Liebe umfassen, ich sah stets in ihnen die Vernichter meiner Hoffnungen. Ohne selbst einen Sohn zu haben, schob ich mich selbst, mich persönlich

in meinen stillen Wünschen als Prätendent auf das Majorat vor. Lucian und Herbert waren schwächliche Knaben, es konnte Krieg kommen, das ermutigte meine Neigungen in Bezug auf meine Hoffnungen. Aber Gisberts Einziger war stark und schön, das Ebenbild des Vaters, sein Stolz. Diesen Stolz sah ich einst gehändigt, zu Füßen getreten, sah den beneideten, ruhmgekrönten, liebeverwöhnten Mann in einer bitteren Stunde außer sich, lebend vor mir, ich half ihm und dem damals leichtfüßigen Sohn, Du kennst die Angelegenheit, weißt aber nicht, daß mein Beweggrund ein schändlicher war, ja ein schändlicher, denn mit dem Moment, das Hans von Garden aus dem Militärdienst trat, sich einem bürgerlichen Erwerb widmete, war er von der Liste der Majoratsbewerber gestrichen. Ich setzte mich damals eilig mit Bruder Ulrich der Geldangelegenheit wegen in Verbindung, er gab das Geld unter der Bedingung, daß nie ein Wort darüber gesprochen werden



Das junge Täubchen. Nach einem Originalgemälde von F. Schlessinger. (Mit Text.)

spürte den Brandgeruch, der zu Weihrauchduft beim Totenschauenspiel werden sollte, und ich sah zu, hörte zu, anscheinend teilnahmslos, im Innern aber immer wieder mir die eine Rechnung aufstellend: „Nur einer ist noch übrig“. Dieser eine sollte und mußte Dir gehören. Weshalb sollte ich mich da scheuen, anscheinend harmlos blinzeln in Lindas Ohren zu träufeln? Das half. Du halfst Dir dann selbst.

„Was von ehrlichem, treuem Wunsch in meiner Seele noch übrig ist, das fliege Dir zu, in die Worte gekleidet: „Möge es zu Deinem Glück sein!“

„Mir bleibt wenig zu sagen übrig, aber das Wenige wiegt schwer.“

„Ich bin ein durch Spekulationen ruiniertes Mann. Es wird manchem in dieser Zeit so ergehen. Der eine erträgt's, der andere nicht; ich gehöre zu den andern. Das Leben ist reizlos geworden, es lohnt nicht mehr, den Kampf aufzunehmen. Der große Sieg ist unser: Du wirst Majoratsherrin auf Gardenhof, Deine Zukunft ist gesichert. Wenn Du diese Zeilen in Händen hältst, habe ich aufgehört zu sein. Die Worte sind nur für Dich, höre Du, Olga, nur für Dich. Zu viel Vertrauen ist auch in der besten Ehe schädlich.“

dir; ja, er ist edel, großherzig, und doch ercillte ihn das Verhängnis. Lucian mußte sterben, nicht im Krieg, nicht in Krankheit, sondern von der Kugel eines Mannes, der demselben Mädchen seine cynische Bewunderung zu teil werden ließ, das er, der künftige Majoratsherr, liebte, ohne es zu wissen. Meine Augen waren für solche Beobachtungen geschärft. Das erregte nun wieder den schrecklichen Neid in mir. Warum sollte der prächtige Lucian, der aus einem schwächlichen Knaben ein an Leib und Seele gesunder, frischer Jüngling geworden war, nicht Gefallen an meiner Tochter finden, die doch wahrhaftig ganz dazu geschaffen war, Liebe in Männerherzen zu entzünden, warum mußte er sich fast mit elementarem Gefühl dem gottvernantenhaften, bleichen und leider doch so anziehenden Wesen zuwenden, das schon eine Perle in Händen hielt und gar nicht gesonnen war, sie gegen die, noch weit kostbarere, was die Fassung betraf, einzutauschen? Ich erfaßte keine Verwicklungen, ich schürte kaum das Feuer, aber ich löschte es auch nicht, ich hatte meine stille Freude an dem Knistern, Funkenprühen, ich



„Warum ich's Dir schreibe, warum ich Dein kindliches Herz damit belaste, warum ich diese Sektion meines Wollens und Vollbringens vor Deinen Augen vollführe? Ein unwiderstehliches Gefühl giebt mir die Feder in die Hand und diktiert mir die Worte. Wie im Leben habe ich bisher Impulsen nachgegeben. Ueberlegung, kaltblütiges Abwägen ging jeder That voran. Heut' ist's anders. Hätte ich Dich bei mir, würde ich alles von der Seele heruntergesprochen haben — einmal im Leben muß man doch ehrlich sein. Vielleicht ist's von Augen, vielleicht wirkt manches Geständnis abschreckend, böse Steine zerstörend.“

„Dann wird Dein Glück reiner sein, abgeklärter, reuelozer.“

„Lebe wohl, meine Tochter, verzeihe Deinem Vater.“

9.

Der erste, kühle, klare Wintermorgen war angebrochen. Der Park zeigte in der frühen Morgenstunde wenig Spaziergänger, die Leute mußten sich an den Uebergang erst gewöhnen.

Fußhoch lagen die gelben Blätter an manchen Stellen; ein zarter Reif schmückte dürre Äste; eigentümlicher Duft ging von den hohen Bäumen aus, ein besonderes Rauschen, wie ein letztes Lied vor dem beginnenden langen Schlafe.

Leichter Nebel erhob sich von dem Flusse, der in schmalen Bindungen an der Außenseite des Parks sich hinzog. Trotz der vorgerückten Jahreszeit waren die Gelände am Ufer dort noch grün, auch die Buchenhecken seitwärts boten der gesunkenen Temperatur Trotz. Der königliche Garten zur Seite, die ragenden Gebäude der Hauptstadt im Vordergrund, hier die Stille, dort das brausende Gewoge, dieser Kontrast zwischen Residenzleben und Natur, machten die Promenade an jener Stelle besonders anziehend. Viele Bewohner des westlichen Viertels, die regelmäßig zur Stadt mußten, machen den Umweg, um den angenehmen Weg zu benutzen, auch der Geheimrat von Garden hatte ihn oft mit Vorliebe gewählt, um von seinem eleganten Heim zu dem palastähnlichen Gebäude der Regierung zu gelangen, in dem sich seine Bureaus befanden.

Früher als gewöhnlich hatte er an diesem Morgen das Haus verlassen, heftige Kopfschmerzen vorschickend, die er sich in der kühlen Morgenluft vertreiben wollte. Im Bureau erwartete man ihn vergebens.

So schnell konnte die Kunde nicht dahin gelangen, daß man vor dem Thor am Flusse gerade an der kleinen Brücke, noch bevor die Stelle belebt war, einen vornehm gekleideten Herrn ohne Lebenszeichen gefunden hatte, in dem bald nach oberflächlicher Durchsuchung der Taschen die Identität des Verunglückten mit dem Geheimrat von Garden festgestellt wurde.

Von allen Seiten strömten die Leute herzu. Polizei, ein Arzt war bald zur Stelle. „Blöthlicher Tod,“ konstatierte der letztere, „vermutlich Herzschlag, keine Spur von Todeskampf, ihm scheint unwohl geworden zu sein, er hat sich gegen das Brückengeländer hingelehnt und ist dann umgefallen.“

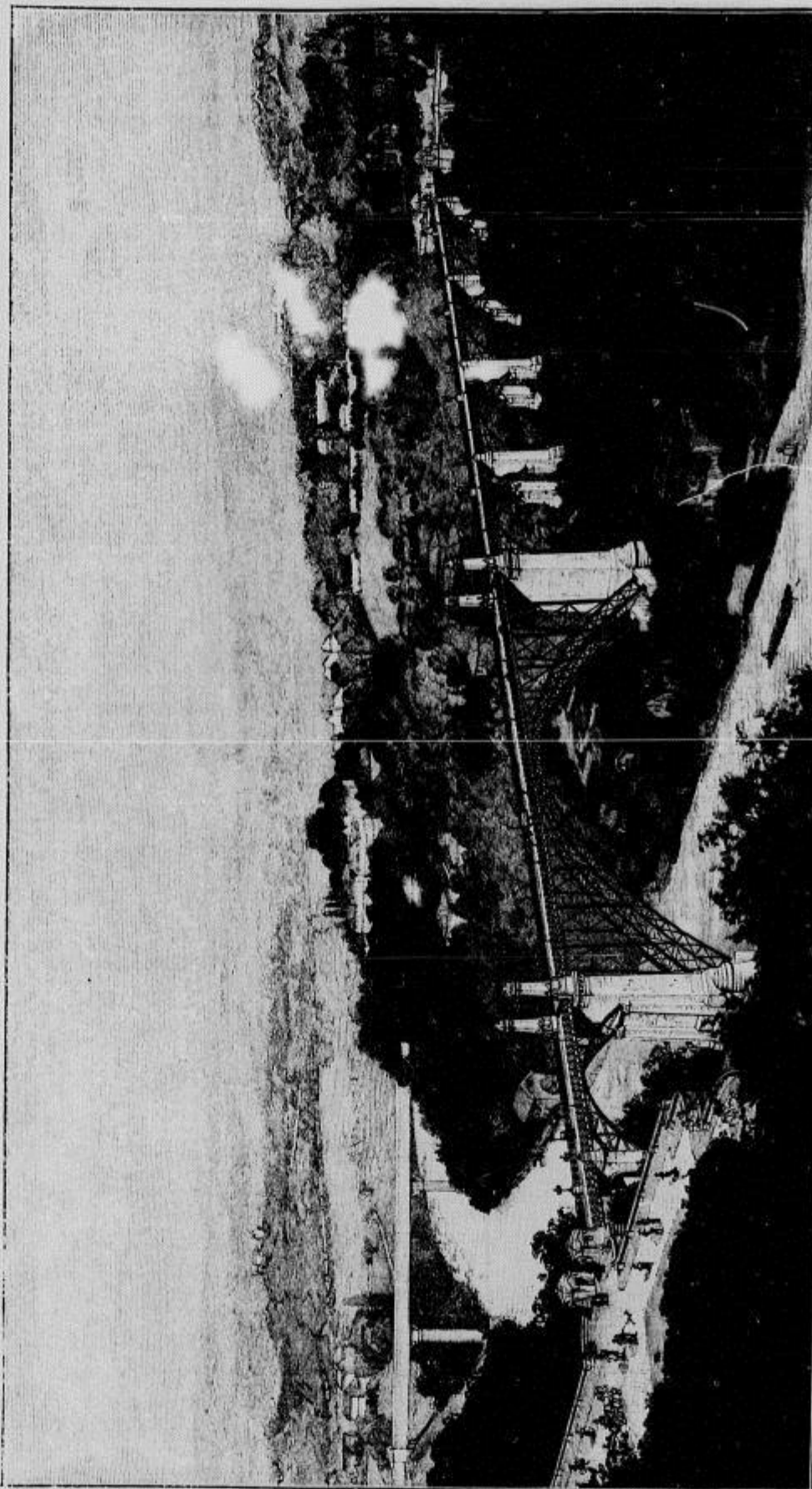
„Und wirklich tot?“ fragte der Kommissär.

„Seit einer Viertelstunde etwa — lassen Sie einen Wagen kommen, die Wohnung steht ja auf der Visitenkarte.“

Der Verstorbene war kein besonders gütiger Herr, die Leute hatten aber in dem elegant geführten Haushalte doch angenehme Tage gehabt; einer oder der andere hatte sich durch jahrelange

Treue auch das Vertrauen des Geheimrats zu erwerben gewußt, die Bestürzung, der Schreck und die Trauer machten sich in heftigster Art geltend, als die Nachricht von dem jähen Unglück ins Haus kam und die größte Verwirrung anrichtete.

Außer Frau von Garden und ihren Kindern lebten in der Resi-



Die neue Kornhausbrücke in Bern. (Mit Text.)

denz keine Verwandten; nähere Freunde hatte der Dahingefschiedene nicht besessen, die große Zahl seiner Bekannten rekutierte sich aus Kollegen, Klubbekanntem, Leuten der Gesellschaft. Seine Herren- dners hatten eine Berühmtheit und wurden gern besucht; im letzten Jahre war durch die Anwesenheit der erwachsenen Tochter die Ge-



seligkeit vermehrt, es hatte Välle und Soupers im geheimräthlichen Hause gegeben, aber der langjährige Diener des so plötzlich Verstorbenen befand sich doch in Verlegenheit, was zu thun sei, als man ihm bedeutete, den Angehörigen den Tod melden zu lassen.

Das Telephon rief zuerst Hans herbei. Er fand die sterbliche Hülle des Verstorbenen schon in seinem Schlafzimmer, das er erst so kürzlich ganz gesund, wie die Leute im Hause meldeten, verlassen hatte, auf dem Bette vor.

Er sah aus, als ob er schlief. Die Dienstboten standen schein im Vorzimmer und sprachen leise.

„Gestern war der gnädige Herr bei der Löwenapotheke ranjefahren und hat sich 'ne Flasch mit was jeholt,“ meldete der Kutscher, froh, etwas heugliches erzählen zu können. „Er fuhr sich auch so mit's Taschentuch vor die Stirn.“

„Das sind die Vorbotten gewesen, gewiß Blutandrang,“ erklärte der Portier, der in seinen jüngeren Jahren einmal Barbier gewesen war.

„Er trank sehr viel schweren Portwein in der letzten Zeit,“ klagte der Diener, „Sie wissen es doch, Bertha, daß ich manchmal darüber gesprochen.“

(Schluß folgt.)



### UNSERE BILDER

Das junge Täubchen. Die Kinder haben aus dem Walde eine junge, noch nicht ganz flügge, aus dem Neste gefallene Ringeltaube mitgebracht und Meister Scheer, der Großvater, zeigt ihnen nun, wie man das Futter für den jungen Vogel vorsetzen und denselben damit äßen muß, um ihn am Leben zu erhalten und ihm die sogenannten „Taubenmilch“ zu ersetzen, die das Tauben-Elternpaar in seinem Kropfe entwickelt, um damit die Jungen in ihren ersten Lebenswochen zu ernähren. Die gespannte Aufmerksamkeit der Kinder bethätigt das Interesse, welches sie an dieser Belehrung wie an ihrem kleinen Pflegsling nehmen, welcher trotz der gierig lauernden Kasse hinfert ihr Liebling, Hausgenosse und Gespieler werden soll. Dieser einfache, alltägliche und treu dem Leben abgelaufte Vorgang hat dem geschickten Maler J. Schellinger in München ein dankbares Motiv zu einem seiner reizenden kleinen Genrebilder aus dem häuslichen Leben gegeben, von welchem unser vorstehender Holzschnitt eine treue Kopie darstellt.

D. R.

Die neue Kornhausbrücke in Bern. Die Stadt Bern wird von der Aare in scharfer Biegung umflossen. Wie auf einer langgestreckten Halbinsel liegt die alte Stadt, im Norden, Osten und Süden durch das tief eingeschnittene Thal des Flusses umgrenzt. Infolge der stetigen Entwicklung der Stadt werden die jenseitigen Ufer mehr und mehr bebaut, und mit dieser zunehmenden Entwicklung wächst auch das Bedürfnis, gute Verbindungen zwischen der Altstadt und den jenseitigen Ufern der Aare zu haben. Nach Süden hin wird eine solche Verbindung durch die allen Touristen wohlbekannte Kirchenfeldbrücke geboten, die mit zwei großen eisernen Bogen das Thal überspannt. Von der östlichen Spitze der Altstadt fährt außer der alten Unterthorbrücke die neuere, in Stein erbaute Nydeckbrücke zum jenseitigen Ufer. Die im Norden der Aare gelegenen neueren Stadtteile und die auf dem Thalabhänge, dem sogenannten Rabbenhähe, angebaute Villenkolonie waren bisher mit der Altstadt nur durch einen Fußgängersteig verbunden. Zwar fährt weiter stromabwärts im westlichen Ende der Stadt eine Eisenbahnbrücke über den Aarefluß, welche gleichzeitig auch dem Personen- und Fuhrwerksverkehr dient; aber diese weitab gelegene Brücke konnte in nur sehr unzureichendem Maße dem Verkehrsbedürfnis genügen. Seit Jahren war es daher der dringende Wunsch aller Bevölkerungsschichten, daß im Norden der Stadt eine Brücke errichtet würde, um die Stadt nach dieser Richtung hin ausdehnungsfähig zu machen und die jenseits der Aare belegene Gelände der Altstadt näher zu rücken. Heute ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen; vom Kornhaus hinüber zum Breitenrain spannt sich in kühnen Bogen, 355 Meter lang, die neue, am 18. Juni dem Verkehr übergebene Brücke, eine wunderbare Aussicht bietend auf die nahegelegene Stadt und die in der Ferne sich erhebenden Berge. Das Konstruktionsmaterial ist Eisen, die Konstruktionsform die der Bogen, die sich nicht nur technisch, sondern auch ästhetisch vorteilhaft bewähren. Elegant wie Zierat sind die 1,800,000 Kilogramm Eisengewicht zum Ganzen gefügt, kühn wölben sich die Spannungen über dem tiefen Tobel, über dem Wasser und dem Thal. Hierlich nehmen sich die Eisenspieler aus, die, auf dem Bogen aufgebaut, die Fahrbahn tragen, während die gewaltigen Mauerpfeiler, auf denen die Eisenkonstruktion ruht, jedem den Eindruck äußerster Solidität beibringen. Man muß es dem Erbauer der Brücke lassen, er verstand es, diesen Massen eine für das Auge und den Schönheitsfönn wohlgefällige Form zu geben. Der Hauptbogen wurde im Auftrage von Bell & Cie. in Arians, die mit Ingenieur Simons der Stadt gegenüber solidarische Unternehmer sind, von der „Gute-Hoffnungshütte“ in Rheinfelden erstellt, während das übrige Eisenwerk von Bell & Cie. erstellt wurde. Das sehr hübsch ausgeführte Brückengeländer stammt vom v. Kollischen Eisenwerk bei Solothurn.



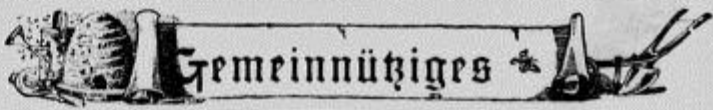
### ALLERLEI.

Boshaft. Maler (auf sein Gemälde zeigend, welches einen verendeten Hirsch darstellt und die Unterschrift: „Vollendet!“ trägt): „Nun, wie gefällt Ihnen denn mein Bild?“ — Kunstreund: „Das Bild ist ganz nett, aber die Unterschrift nicht gerechtfertigt!“

Gute Wirtin. Vermieterin: „Ich lasse das Zimmer zu dem billigen Preise, weil nebenan ein Fräulein wohnt, das Klavier spielt.“ — Frau: „Das macht nichts, mein Stiefsohn, welcher das Zimmer bewohnen soll, ist schwerhörig.“ — Zimmervermieterin: „Ja, dann kostet es fünf Mark mehr.“

Boshafte Bemerkung. Die Fürstin Dostkow führte einen Prozeß mit dem Fürsten Narischkin, dessen Landgut an das ihrige grenzte. Beide Parteien waren sehr erbittert auf einander. Da verirrten sich eines Tags die Schweine des Fürsten Narischkin auf das Gebiet seiner Nachbarin und wälzten sich in einem ihr gehörigen Kohlsfelde herum. Die kriegerische Dame ließ sie alle über die Klinge springen; als aber der Fürst mit ihr wieder bei Hofe zusammentraf, machte er sie lächerlich, indem er so laut, daß sie es hören konnte, sagte: „An ihr klebt das Blut vom Morde meiner Schweine!“

Nur auf kurze Zeit. Photograph (seiner Schwiegermutter photographirend): „So, liebe Mama, bitte recht freundlich! Es ist ja nur auf eine Sekunde.“



### Gemeinnütziges

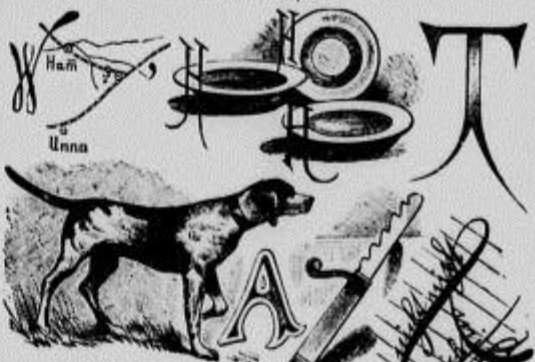
Einfache Milchprobe. Man stecke eine blanke Stricknadel in die Milch und ziehe sie senkrecht wieder heraus. Bleibt etwas Milch an der Nadel hängen, so ist dieselbe gut; andernfalls ist sie gewässert.

Obstbäume an Straßen. Bei der Anpflanzung von Obstbäumen an Straßen, besonders der Kernobstarten, stellt sich hinsichtlich des Gedeihens der Bäume ein bedeutender Unterschied zwischen gewöhnlichen Landwegen und gepflasterten oder chaussierten Straßen heraus. Wer ein aufmerksames Auge hat, wird sehr leicht finden, daß zum Beispiel Apfelbäume an gepflasterten oder chaussierten Straßen oder Plätzen nie alt werden und meist verkrüppelte, krebstrante, an Frucht- und Blattansatz sehr armselige Stämme bilden, wogegen man an gewöhnlichen Feld- und Landwegen ganz gesunde, üppige und reichlich tragende Apfelbäume antrifft. Die Ursache liegt darin, daß der Apfelbaum meist sehr oberflächlich laufende Haupt- und Tauwurzeln hat, durch welche er seine Nahrung aufnimmt. In diesem Bestreben wird der Apfelbaum an gepflasterten und chaussierten Straßen verhindert; die Feuchtigkeit und Nahrung geht vermöge der Wölbung der Straße meistenteils in den Straßengraben und dem Baum verloren; durch das Steingeröll kann zu wenig eindringen, und die nachgehenden Wurzeln sind durch den dicht an den Baum stoßenden Graben genötigt, sich wieder nach der unfruchtbaren Straße hinzuwenden. — Anders ist es bei Birnbäumen. Diese senden ihre Wurzeln möglichst tief in die Erde und deshalb wird man Birnbäume meist wohl und gesund an solchen Straßen antreffen. Nach diesem Fingerzeig der Natur gehdren also Apfelbäume an offene Feld- und Landstraßen, Birnbäume hingegen an Chausseen, städtische Straßen und Plätze. Birnen eignen sich auch deshalb mehr für diese Standorte, weil sie im allgemeinen mehr in die Höhe als in die Breite wachsen und deshalb, sowie wegen ihrer geringen Zweig- und Blattmenge weniger Schatten werfen, also weder Straße noch Häuser benachteiligen, und weil ihre teils sehr früh reifenden, teils weniger transportfähigen Früchte leichter an Ort und Stelle Absatz finden. Dabei ist sehr zu empfehlen, möglichst zu gleicher Zeit reifende Sorten zu wählen. (Der prakt. Ratgeber.)

#### Logogriff.

Mit L im Flusse und im Weere;  
Mit S geb' ihm als Dichter Ehre,  
Wirft du mit W es nennen,  
Gehört's wohl zum Berdbrennen.  
Julius Falk.

#### Bilderrätsel.



#### Diamanträtsel.

abb  
beeee  
offgggh  
hiiiiilm  
nnnnrrr  
rstuu  
uwx



RATHEN  
Lösen

WOS?

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:  
Hahn, Bahn, Kahn, Lahn, Zahn.

Alle Rechte vorbehalten.